

Zuflucht auf Jankar

*Terraner und Arkoniden in Virginox -
sie treffen auf Freunde und Feinde*

Arndt Ellmer

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Im Kugelsternhaufen Virginox sucht der Terraner nach neuen Freunden.

Ascania da Vivo - Mit militärischen Mitteln kennt sich die Mascantin am besten aus.

Roxo Quatron - Seine neuen Freunde präsentiert der Jankaron dem Rat seines Planeten.

Kattisch Melchya - Ein seltsames Verhalten zeichnet den Handelsherrn derzeit aus.

Gucky - Auf einem Planeten ohne Parafallen fühlt sich der Ilt richtig wohl.

Prolog

8. November 1311 NGZ - am Sternenfenster.

Gleichzeitig mit den 2000 Schrottraumern berührten die LEIF ERIKSSON und die KARRIBO das fünfdimensionale, quadratische Energiefeld, das die vier fremden Raumstationen erzeugten. Dahinter zeichnete sich die Oberseite jener Spiralgalaxis ab, von der sie inzwischen immerhin den Namen wussten: Tradom.

Die Schiffe durchstießen die unsichtbare Mauer - und im selben Augenblick brach drüben die Hölle los.

An Bord der CHARLES DARWIN ließ sich nicht genau erkennen, was eigentlich geschah. Die blauen Eruptionen nährten die Vermutung, dass die Katamare sofort das Feuer eröffneten. Die ersten Schiffe explodierten. Die Auseinandersetzung in 388 Millionen Lichtjahren Entfernung hielt minutenlang an. Sie endete abrupt, als die letzten Schrottraumer verglühten.

»Die gesamte Flotte wurde vernichtet«, meldete das Syntronsystem des ENTDECKERS. »Die Spektralauswertung ergibt in allen Fällen einen erhöhten Anteil an orangefarbenem Licht.«

Bull glaubte es erst, als sie ihre Messwerte mit denen aller 50.000 arkonidischen Einheiten, der 100.000 Fragmentraumer und der tausend eigenen Schiffe abgeglichen hatten.

»Drüben« hatten die Katamare exakt die 2000 Einheiten mit den orangefarbenen Lichtbomben zerschossen. Keine mehr und keine weniger.

Das bedeutete, dass der LEIF ERIKSSON und der KARRIBO der Durchbruch gelungen war. Perry Rhodan war noch am Leben.

»Freunde, ich drücke euch die Daumen«, murmelte der Residenzminister für Liga-Verteidigung. »Und kommt gesund wieder zurück.«

1.

»Sem, es ist Zeit!«

Kattisch Melchya zuckte in seiner Mulde zusammen. Träge blinzelte er seiner Assistentin entgegen. Vellki Otis stakste an dem Rundtisch entlang, der die Mulde umgab.

Der Handelsherr fuhr auf. Ihm wurde schwarz vor Augen, er schwankte. Es entstand ein schmatzendes Geräusch, als er auf seinen Bürzel fiel. Das Geräusch allein war schon dazu angetan, ihm Schameshitze durch den Körper zu jagen. Viel schlimmer bewertete er jedoch die Tatsache, dass er sich in Gegenwart seiner jungen Assistentin eine solche Blöße gab.

»Mir ist nicht gut, beim Nest. Scharfe Krallen drehen mir das Gehirn und die

Eingeweide um. Ich könnte Körner speien.«

»Aber du bist kein bisschen geplustert«, erklang die säuselnde Stimme der jungen Frau aus der Otis-Sippe.

Allein durch ihr entzückendes Aussehen und die Akzentuierung ihrer Stimme machte sie die Bedeutungslosigkeit ihres Nestes um ein Vielfaches wett. Von ihrem Wiegeschritt ganz zu schweigen.

»Es ist - nun, ich glaube ...« Er schwieg hastig.

Sein Oberkörper krümmte sich, als zögen sich alle Federkiele zusammen. Mühsam unterdrückte er den Brechreiz. Nach kurzem Kampf behielt sein Schließmuskel die Oberhand.

Was in aller Welt war bloß mit ihm los? Am unruhigen Schlaf konnte es nicht liegen. Ebenso wenig am Aufwachen. Das Frühstück hatte er in sich hineingepickt wie immer. Und im Sandbad waren alle seine Nachtflöhe auf und davon.

Danach konnte er sich nur schwer an das erinnern, was er getrieben hatte.

»Gib mir einen Rapport!«, forderte er. »Wann bin ich ins Büro gekommen? Was habe ich davor getan?«

»Mit dem zweiten Sonnenstrahl deiner Uhr hast du das Bad verlassen. Mit dem vierten bist du hier erschienen.

Das war alles. Sem, dein Fahrzeug wartet. Wir müssen aufbrechen!«

Es klang fast liebevoll, entehrte jedoch nicht einer gewissen Nachdrücklichkeit.

»Mir ist...«

Mühsam kam Kattisch Melchya auf die Beine. Mit einer Hand stützte er sich an der Wölbung des Büros ab. Mit der anderen balancierte er das Gleichgewicht aus. Breitbeinig wie sonst nie hangelte er sich hinter seiner Assistentin her.

Den Frauen seines Nestes würde es gefallen, wenn sie es mitbekamen. Hinter gespreiztem Halsgefieder würden sie etwas von Altersschwäche schnattern. Er ließ sie gern gewähren. Hauptsache war, dass sie ihm keine Ambitionen auf die junge Artgenossin unterstellten.

Er prallte gegen den Türrahmen. Die empfindliche Wurzelholzverkleidung knirschte. Kattisch grub die Krallen in das weiche Holz.

»Wohin gehen wir?«, kam es ihm über die Schnabelspitze.

»Die Sitzung des Ghadbuuls, des Hohen Rates, beginnt in einer halben Jankar-Stunde«, sagte Vellki Otis laut.

»Hast du deinen Terminplan vergessen, Sem?«

Sem war der ehrenhafte Titel eines jeden Handelsherrn. In den Gehörgängen unter Kattisch Melchyas Kopfgefieder klang das Wort an diesem Morgen aber fast wie ein Fluch. Übergangslos spürte er das Gewicht des gesamten Tafelbergs auf sich lasten. Das Rauschen des Wassers draußen auf der Piste widerte ihn an.

Vellki fuchtelte mit den vierfingrigen Händen vor seinem Kopf herum. »Ich stütze dich«, schlug sie vor.

Er lehnte ab. Mit ausgestrecktem Arm hielt er sie auf Distanz.

Die Silhouette der Barklays tauchte in seinem Blickfeld auf. Er fixierte die Tür des Pulsator-Luftkissenboots. Sie verschwamm zu einem undeutlichen Fleck.

Kattisch Melchya strauchelte. Er wäre der Länge nach hingeschlagen, wenn seine Assistentin ihn nicht aufgefangen hätte. Obwohl sie erst wenige Tage bei ihm arbeitete, stand unverbrüchlich fest, dass er mit ihr die richtige Wahl getroffen hatte. Vellki Otis konnte man zu allem gebrauchen.

Aber ehe er darüber nachdenken konnte, sein Sippennest mit einem herrlichen Palastanbau zu vergrößern, wurde ihm erneut schwarz vor Augen.

Er stöhnte. Ein schrilles Pfeifen entweichender Luft begleitete den erneuten Zusammenbruch. Die muskulösen Beine rutschten unter ihm weg. Den Aufprall am Boden spürte er nicht, wohl aber den süßen Atem der Assistentin.

»Die frische Luft tut dir gut, Sem. Du musst tief durchatmen.«

Sein Kopf schlug unregelmäßig gegen den Boden. Sein Körper zuckte und wogte. Die Beine ragten in die Luft, baumelten hin und her. Stöße trafen sein Becken. Es brachte ihn vollends aus dem Konzept. Undeutlich erkannte er Vellki Otis. Sie stand zwischen seinen Beinen und zerrte an ihnen.

Die Erkenntnis holte ihn in die Wirklichkeit zurück - teilweise wenigstens. Er fuhr auf.

»Bist du von Sinnen?«, schrie er sie an. »Wie kannst du es wagen, mich so zu behandeln? Du gibst mich der Lächerlichkeit meines Nestes und des ganzen Volkes preis!«

Erschrocken ließ sie ihn los. Seine Füße und die Unterschenkel prallten hart auf den Boden. Der Schmerz stach bis hinauf in den Bauch.

»Es tut mir Leid. Aber du musst in dein Fahrzeug, egal wie.«

»Das kann ich auch allein.«

Seine Sinne klärten sich weiter. Die Kaimauer und das Boot lagen keine zehn Yabaal entfernt.

Steif stolzierte er darauf zu. Die Assistentin hielt sich an seiner Seite, aber in respektvollem Abstand.

Gemeinsam erreichten sie die Barklays. Vellki öffnete ihm die Tür. Mit dem gewohnt eleganten Hüpfen gelangte er hinein, verlor das Gleichgewicht und fiel zwischen die Passagiersitze.

»Oje, die Große Mutter ruft mich heim ins Ewige Nest!«, klapperte er leise.

Die Körperhaltung der Assistentin konnte er von seiner Position aus nicht erkennen. Aber er hörte den Spott in ihrer Stimme.

»So ist das eben, wenn man die ganze Nacht durchgesoffen hat.«

Durchgesoffen! Keinen Tropfen Gärstoff hatte er angerührt, seit Monaten nicht. Ein Handelsherr, der seine Sippe in die Zukunft führen wollte, brauchte Tag und Nacht einen klaren Kopf.

Die Primitivität ihrer Wortwahl ließ auf kein gutes Nest schließen. Kein Wunder, dass Otis weitab der Hauptstadt in den Küstensümpfen Jankas lag.

Sollte er sich bei seiner Auswahl der Assistentin wider Erwarten geirrt haben?

Er wischte den Gedanken an einen peinlichen Irrtum zur Seite.

»Hilf mir!«, forderte er sie auf. »Ich stecke fest.«

*

Das Luftkissenboot jagte über die Piste auf den Steilhang zu. Die Plana und der Palast mit seinen Spiraltürmen und Palatzinnen blieben zurück. Durch das Dachfenster sah Kattisch Melchya den Rand des Plateaus; dort oben lag der Großteil der Stadt. In den steil abfallenden Schrunden führte der Kanal aufwärts. Jedes Mal im richtigen Augenblick die Kurve zu kriegen war eine Meisterleistung des Piloten.

Für den heutigen Morgen zweifelte der Handelsherr aber, dass es ihm gelingen würde.

»Wie viel Zeit bleibt uns?«, fragte er.

»Eine Viertelstunde.«

Das schafften sie nie. Es sei denn ...

Mit den vierfingrigen Händen griff er in die Tastatur und schaltete die AutoKontrolle ab. Die rechte Hand drückte den Beschleunigungshebel nach vorn, während die linke an den Sensoren für die Traktionskontrolle fummelte.

»Du willst doch nicht etwa ...« Aus weit aufgerissenen Augen starrte sie ihn an. »Das wäre tödlich für uns beide.«

Verwundert lauschte er ihrem Tonfall nach. Er glaubte eine gewisse Panik darin zu entdecken.

Sieh an, dachte er. Sie ist nicht nur auf ihr eigenes Wohl bedacht, sondern auch auf meines. Freue dich, Kattisch Melchya! Du bist ihr nicht gleichgültig.

Noch immer spürte er in Gedanken die zarten Hände an seinem Körper, die ihn aus der misslichen Verklemmung zwischen den Sesseln gerettet hatten. Der zarte Hauch ihres Halsflaums an seinem Rücken, der durch die seidene Bluse drang, war ein unvergleichlicher Genuss.

»Keineswegs will ich etwa ...«, flötete er und schaltete das Echolot dazu, das ihn rechtzeitig vor entfernten Hindernissen warnte.

»Stabilisatorsystem auf hundertzwanzig Prozent«, schnarrte der Automat. »Ich weise darauf hin, dass in zwanzig Sekunden die zulässige Höchstgeschwindigkeit überschritten wird.«

Vellki Otis stieß einen spitzen Gackerruf aus.

Aber Kattisch ließ es nicht so weit kommen. Kurz vor der Promenadenkurve drosselte er das rechte Triebwerk. Er drückte das Fahrzeug mit dem Luftkissen an die linke Leitplanke und gab einseitig Vollschub. Der wuchtige, luftgefüllte Rumpf stemmte sich gegen die Planke. Die Barklays schoss in die Kurve, löste sich von der Einfassung der Piste und raste, getrieben vom eigenen Schwung, fast schwerelos bergauf. Am Ende der Kurve tangierte sie den rechten Rand.

Das rechte Triebwerk drehte auf. Das Fahrzeug richtete sich gerade. Das Luftkissen hüpfte auf der kaum drei Meter tiefen Wassersäule den Kanal aufwärts. Erneut trimmte Kattisch Melchya es auf hundertzwanzig Prozent Leistung. Das schrille Sirren der Pulsatorsysteme trieb ihn fast an den Rand des Wahnsinns. Er stellte auf stur, registrierte, dass er es diesmal besser vertrug als bei früheren Rennen, die er gefahren war.

Vellki Otis hingegen litt. Die Knöchel ihrer Finger traten überstark hervor. Sie klammerte sich an den Sitz, presste den Körper in die Polster, als würden sie mit dem Boot jeden Augenblick an der Felswand zerschellen.

Hundert Yabaal über ihnen zog ein roter, mild strahlender Schein am Himmel auf. Er zeichnete die Silhouette der Schrunde nach.

»Ahl!«, machte seine Begleiterin. »Jan geht auf.«

Die Sonne stieg über den Tafelberg empor. Sie warf tastend ihre ersten Strahlen bis herüber an das westliche Ende. Der Sinnspruch am Palasteingang des Melchya-Nestes beschrieb genau diesen Anblick.

SCHIMMER DES ANFANGS, RÖTE DES MORGENS, LICHT DES ÜBERALLS.

Der Sem zählte die Sekunden, bis sie das obere Ende des Kanals erreichten. Gischt sprühte links und rechts davon. Der Wasserverlust war sicherlich nicht unbeträchtlich. Einen Handelsherrn juckte das nicht im Gefieder. Wasser gab es genug, solange der Olifirnon es an der Stadt vorbeitrug.

Die Silhouette voraus verschwamm zu einem trüben roten Fleck. Kattisch stöhnte auf.

»Was hast du?« Die Stimme erklang neben ihm, aber er hörte sie von fern.

»Es fängt wieder an.« Seine eigenen Worte drangen von weit her an seine Gehörgänge. »Ich sehe kaum etwas.«

»Raus aus dem Sessel!«

Plötzlich stand sie neben ihm, packte ihn. Ehe er sich's versah, saß er dort, wo ihr Platz war. Sie hingegen versuchte sich mit ihrer zierlichen Figur in seinen Herrenpolstern breit zu machen. Irgendwie gelang es ihr sogar, wie er durch trübe Schleier hindurch wahrnahm.

Das Luftkissenboot verlor an Schub. Es wurde langsamer, schoss nicht mit Urgewalt in den Himmel über Kischario hinein, sondern folgte am oberen Ende des Kanals der Schwerkraft. Es blieb an der Wasseroberfläche und schob sich mit einer mehrere Yabaal hohen Bugwelle in den Fahrkorridor auf dem Plateau des Tafelbergs. Dort fädelte es sich umgehend in die Schnellspur für bevorzugte Transporte ein.

Der Handelsherr starnte seine Assistentin mit offenem Schnabel an. »Wo, bei Virginox, hast du das gelernt?«

Sie antwortete mit einer Gegenfrage: »Was glaubst du, wie wir in Otis die Sumpfrennen bestreiten? Mit Schneeschuhen?«

Eine Weile starre er sie stumm an, dann fiel er in ihr Gekecker ein.

2.

Zweifellos war Ascari da Vivo eine beeindruckende Persönlichkeit. Nicht nur Perry Rhodan empfand das so. Alle Menschen, denen sie begegnete, bekamen für kurze Zeit eine merkwürdige Unruhe oder Nervosität zu spüren. Das legte sich erst wieder, wenn die Mascantin verschwunden war.

Auch diesmal musste der unsterbliche Terraner unwillkürlich an ein überirdisches Wesen denken, keinen Engel zwar, aber eine Göttin von herrischem Wesen, hoch gewachsen und mit schulterlangem weißblondem Haar. Ein goldener Funkenregen umgab den Körper in der Admiralsuniform. Ihre Körpersprache hielt jeden Menschen auf Distanz. Mit ihren Gesten signalisierte sie Unerreichbarkeit. Gleichzeitig vermittelte das Timbre ihrer Stimme Verführerisches.

»Ich danke dir, Rhodan, dass du Zeit für mich findest«, sagte sie und verlieh ihrer Stimme einen schmeichelnden Klang. Ihr Gesichtsausdruck blieb abweisend. Sie sank in den bereitstellenden Sessel.

Perry blieb stehen. Er verschränkte die Arme. Von oben herab sah er die junge Arkonidin an. Unter dem durchdringenden Blick seiner grauen Augen zeigte sie tatsächlich einen Schimmer von Verunsicherung.

Nach den Ereignissen am Sternenfenster hatte sie ein Stück ihrer Selbstsicherheit verloren. Zwar war die KARRIBO voll flugtauglich. Die 94.000 Lichtjahre bis ins Jan-System bereiteten ihr keine Probleme. Aber ohne funktionierende Waffen- und Schirmsysteme war das Superschiachtschiff nicht viel mehr als eine Stahlhülle, die durchs All schipperte.

Das, so wusste der Terraner, machte der Arkonidin innerlich mehr zu schaffen als alles andere. Sie, die so großen Wert auf schnelle militärische Entscheidungen legte, hatte nach der Durchquerung des Sternenfensters ihre erste Niederlage erlitten.

»Was führt dich zu mir?«, erkundigte er sich in jenem Sprachstil, den Angehörige des arkonidischen Hochadels untereinander benutzten.

Sie zuckte leicht mit den Augenlidern, kaum erkennbar hinter dem Funkenregen.

»Wir fliegen in eine Falle. Diesem Roxo Quatron traue ich nur so weit über den Weg, wie sein Schnabel lang ist. Es würde mich nicht wundern, wenn uns am Ziel eine Armada Katamare erwartet.«

Für einen Augenblick war Rhodan verwundert. Die sonst so kühl und überlegen wirkende Arkonidin musste wissen, dass ihre Aussage keinen Bestand hatte. Wollte sie ihn aus der Reserve locken oder sprach die Nervosität aus ihr?

»Zweifellos handelt es sich um ein etwas kompliziertes Verfahren, unter Einsatz des eigenen Lebens erst in die Milchstraße zu fliegen und dann wieder zurück.« Rhodan konnte sich den Spott in der Stimme nicht verkneifen.

»Solange niemand in deinem Schiff die Metagrav-Notstartautomatik abschaltet, besteht für die KARRIBO auf jeden Fall keinerlei Gefahr. Im Übrigen ist es eine Selbstverständlichkeit, dass die LEIF ERIKSSON für die Sicherheit deines Schiffes sorgt, bis es repariert ist.«

»Erwarte nicht, dass ich dir dafür die Füße küsse. Wir brauchen keine Hilfe. Die Jankaron sollen uns die Rohstoffe liefern, die wir benötigen. Um den Rest kümmern wir uns selbst.«

»Damit können wir Terraner in der LEIF ERIKSSON leben.« Rhodan gab sich jovial. »Für die Jankaron verbürge ich mich übrigens. Sie sind nach meinen Beobachtungen friedfertige Wesen.«

»Du lässt dich von ihnen um den Finger wickeln und rennst in dein Verderben.«

Laut sagte er: »Seit wann bist du so besorgt um mich? Vergeuden wir keine Zeit, Mascantin. Ich bestehe ja gar nicht darauf, dass unsere Schiffe die zweite Etappe im Synchronflug zurücklegen. Es liegt ganz an dir.«

»Sind die Terraner alle so stur?« Sie stand auf und wandte sich zum Transmitter.

»Das haben wir den Arkoniden abgeschaut. Viel Glück, Ascari.«

Der Terraner sah ihr zu, wie sie davonrauschte und das Energiefeld sie verschlang.

Gemeinsam saßen sie in einer 388 Millionen Lichtjahre von der Heimat entfernten Galaxis fest, flohen vor den Katamaren Tradoms in einen vorgelagerten Kugelhaufen und suchten ein geeignetes Versteck.

Dass die junge Mascantin ausgerechnet in dieser Situation erste Schwächen zeigte, wunderte Rhodan nicht. Ihr fehlte die Erfahrung der Jahrhunderte und Jahrtausende, die er gesammelt hatte. Ihre hohe Intelligenz nützte ihr dabei wenig. Die Tatsache, dass sie der jüngste Mascant in der Geschichte Arkons war, wog es nicht auf. Ascari da Vivo stieß tatsächlich an ihre Grenzen.

Der Dämpfer, den die Arkoniden am Sternenfenster erhalten hatte, würde sie vielleicht nicht zugänglicher machen, aber einsichtiger.

»Wo schweben der Herr gerade geistig herum?«, erklang ganz in seiner Nähe eine scherzhafte Frage.

Der Terranische Resident schrak aus seinen Gedanken auf. Er wandte den Kopf. Neben ihm stand Gucky. Der Ilt entblößte seinen Nagezahn.

»Ich überlege die ganze Zeit, ob es nicht ein Fehler war, einfach abzuhauen«, fuhr Gucky fort. »Wir hätten warten sollen, bis die Katamare weg sind, und dann nach Überlebenden suchen.«

»Du denkst an ein eltanisches Rettungsboot, dem unbemerkt die Flucht gelungen ist?«

»Wäre es nicht möglich? Trotz der fehlenden Gedankenimpulse? Ich meine, wir wissen noch nichts über die Beschaffenheit der Splitter, die Rudo K'Renzers Leute eingefangen haben. Wenn das Material Psi-Impulse absorbiert...«

»Wir werden es bald wissen, Kleiner. Du solltest dir jedoch nicht zu große Hoffnungen machen.«

»Ich meine ja nur.« Gucky wechselte das Thema. »Die Jankaron möchten dich sprechen. Deshalb komme ich zu dir.«

Rhodan zwinkerte. »Aber zu Fuß.« Als Gucky protestieren wollte, fügte er hinzu: »Wir haben Zeit und Bewegung tut dir gut.«

Die beiden ungleichen Wesen machten sich auf den Weg. Als sie in den Korridor traten, leitete der Hybridrechner gerade die zweite Metagrav-Etappe ein.

*

Jankaron besaßen humanoide Körper. Ihre Köpfe ähnelten denen von terranischen Adlern. Mit 1,70 bis 1,80 Metern Körpergröße lagen sie im Mittelmaß. Ihre Bewegungen wirkten elegant. Wenn es sein musste, entwickelten sie enorme Schnelligkeit und Reaktionsfähigkeit.

Jetzt allerdings wirkten sie eher wie lahme Hühner. Mit gesträubtem Gefieder erwarteten sie ihn in der Kabinenflucht, die sie vor Antritt der Reise bezogen hatten.

Irgendwie hatte Rhodan den Eindruck, dass sie sich mitschuldig am Schicksal der beiden Schiffe aus der Milchstraße fühlten. Immerhin hatten sie die Terraner mit Versprechungen nach Tradom und Virginox gelockt, die sie jetzt nicht mehr erfüllen konnten.

Katamare des Reiches hatten das Eltanen-Schiff vernichtet. Damit war Arkoniden und Terranern der Rückweg versperrt. Nur die Eltanen konnten die einseitige Polung des Sternenfensters wieder aufheben. Vielleicht noch die Wissenschaftler Tradoms. Aber zu beiden konnte man keinen Kontakt aufnehmen.

Der einzige Lichtblick in der augenblicklichen Situation bestand darin, dass der Armada aus 22.000 Katamaren nach wie vor der Einflug in die Milchstraße verwehrt blieb.

»Da ist etwas, worüber wir mit dir sprechen wollten«, sagte Roxo Quatron. »Die Position unserer Heimat ist streng geheim. Wir alle haben geschworen, dass wir sie nie an Fremde weitergeben werden.«

»Willst du damit sagen, dass ihr uns auf Jankar keine Hilfe seid?«, fragte Gucky. »Wird man euch verhaften?«

»Möglich. Es gibt die Möglichkeit, uns vor ein Schnellgericht zu stellen und das Urteil noch am selben Tag zu vollstrecken. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass der Ghadbul zusammentritt, darüber berät und dann ein Urteil fällt.«

»Wir werden für euch sprechen und verhindern, dass ihr Schwierigkeiten bekommt«, versprach Perry. »Das ist selbstverständlich.«

»Begrüße das.« Quatrons laute Stimme wirkte wie immer keck, doch das Zucken des gefiederten Vogelkopfes wirkte wie eine Verlegenheitsgeste. Rhodan vermutete, dass Quatron noch mehr sagen wollte, aber mit Rücksicht auf die Terraner schwieg.

»Darüber hinaus überlegen wir uns, wie wir eurem Volk helfen können«, fuhr der Terraner fort. »Ihr lebt versteckt aus Furcht, dass die Red Chy oder andere euch angreifen und eure Heimat zerstören. Irgendwann entdecken sie euch. Was geschieht dann?«

»Wir wehren uns, solange wir können«, antwortete Roxo Quatron sofort. »Unsere Flotte ist denen der anderen raumfahrenden Völker des Kugelhaufens unterlegen. Mehr als ein großes Schiff in zwei Jahren vermag unsere Volkswirtschaft nicht zu leisten. Uns bleiben Zuversicht und ein altes Sprichwort der Küstenbewohner: Nur der Tüchtige fängt die Glücksfeder, die aus dem Himmel fällt. Wir haben es uns als Leitmotiv gewählt.«

Quatron trat zur Wand und aktivierte durch Zuruf die Projektionskonsole. Ein Hologramm baute sich auf. Es zeigte das Vier-Planeten-System mit seiner roten Sonne, das er schon einige Male vorgeführt hatte.

Perry Rhodan erinnerte sich nicht daran, über ein unbekanntes Sonnensystem jemals vorab so gut informiert geworden zu sein. Und wenn alles so war, wie die vier Jankaron es geschildert hatten, warteten im Jan-System keine unüberwindbaren Hürden auf sie.

Ein friedlicher Kontakt mit Fremden - im Jahrtausend der Kriege schien er noch seltener zu sein als früher. Perry Rhodan wünschte es sich.

»Die 23 Schiffe unseres Volkes fliegen im Schichtdienst«, fuhr der Jankaron fort. »Zwei Drittel sind in Virginox unterwegs, ein Drittel bewacht die Heimat. Rückkehrer übernehmen automatisch den Wachdienst. Dieses System hat sich seit Jahrzehnten bewährt. Es wird schwierig sein, den Hohen Rat von neuen Lösungen zu überzeugen.«

»Eure Leute werden nicht lange brauchen, bis sie unsere Anwesenheit als zusätzliche Chance verstehen.« Gucky stemmte die Fäuste in die Taille und wippte auf den Zehenspitzen. »Keine Angst, Freunde, der Überall-zugleich-Töter und Retter des Universums wird da ein Wörtchen mitreden.«

Die Jankaron plusterten das Nackengefieder auf. Es konnte Ehrfurcht bedeuten oder Ironie; die Details konnten die Terraner noch nicht erkennen.

»Hui!«, pfiff Itchi Cultega schrill. »Wenn das so ist, freut sich meine Familie schon jetzt über deinen Besuch.«

*

Rücksturz!

Die zweite Metagrav-Etappe und zweieinhalb Stunden Flug lagen hinter ihnen. Um zufälligen Begegnungen und damit einer frühzeitigen Entdeckung aus dem Weg zu gehen, hatten sie nur einen einzigen Orientierungsstopp eingelegt.

Übergangslos zeichneten sich auf den Erfassungsgeräten der LEIF ERIKSSON die Echos der Himmelskörper und aller größeren Gegenstände in diesem Sonnensystem ab.

Der innerste Planet Puja bot sich ihnen als steinerne Gluthölle dar. Auf der sonnenzugewandten Seite lagen die Temperaturen bei 444 Grad Celsius. Puja beherbergte eine geringe Anzahl Stützpunkte, wie die Energiebilanz bewies, meist subplanetarische Forschungseinrichtungen, und besaß hohe Rohstoffvorkommen.

Der dritte Planet hieß Sikma. Die Jankaron unterzogen seine Atmosphäre seit ein paar Jahren einem Umformungsprozess. Sie wollten die Oberfläche für neue Nester herrichten. 17 Städte existierten bereits auf Sikma, überwölbt von Prallfeldkuppeln. Die drei Monde Divayon, Saino und Kaano trugen Stützpunkte und Forschungsstationen.

Als äußerste Welt zog Iog seine Bahn, eine atmosphärelöse Gesteinskugel ohne Trabanten. Nach Quatrons Angaben hatten die Jankaron dort ihre Werften angesiedelt.

Der Himmelskörper, auf den sich die Aufmerksamkeit der Besucher vor allem richtete, kreiste an zweiter Stelle um den Stern. Jankar besaß 14.430 Kilometer Durchmesser bei einer Oberflächenschwerkraft von 0,79 Gravos. Die vier Hauptkontinente gruppierten sich entlang dem Äquator.

»Endlich zu Hause«, schnatterte Itchi Cultega ohne jede Ironie. »Wie ich mich freue.«

»Aufs Schafott«, klackte Vett Burmer. »Was spielt es da für eine Rolle, dass sich in dieser Zentrale vierzig

Halsketten, achtundsechzig Schmuckringe und zwei Dutzend Fußkettchen befinden? All das besitzt keinerlei Bedeutung mehr.«

Seine Marotte, alles und jedes zu zählen und statistisch zu erfassen, erstreckte sich auch auf die LEIF ERIKSSON.

Kiv Aaterstam legte die Arme eng an den Körper, drehte sich viermal um die eigene Achse und übte sich im Schattenboxen. »Sollen nur kommen. An mir hat sich schon so mancher Red Chy die Knorpel abgebrochen.«

Damit hatte der Ausbilder der Crew mehr geredet als während des gesamten Fluges aus der Milchstraße hierher.

Nur Roxo Quatron sagte nichts. Das Zucken seines grau-weiß gestreiften Kopfgefieders verriet ein wenig von der Unruhe, die ihn erfüllte.

Lauter Broch't, seines Zeichens Funk- und Ortungschef des ENTDECKERS, meldete Schiffsbewegungen. »Acht Einheiten entlang der Iog-Bahn. Sie setzen sich in Bewegung, versuchen uns den Weg zu verlegen.«

Die Beschleunigungswerte von 400 Kilometern pro Sekundenquadrat wirkten im Vergleich lächerlich, waren aber im stellaren Vergleich des Kugelhaufens durchaus passabel.

Die eiförmigen Raumer mit einer einheitlichen Länge von 120 Metern blieben auf Unterlicht.

Lauter Broch't hob ruckartig den Kopf. »Keine weiteren Schiffe im gesamten Sonnensystem.«

Von den 23 Schiffen der jankarischen Flotte befanden sich fünfzehn wahrscheinlich auf Handelsflügen in Virginox. Die acht übrigen bewachten die Heimat, so gut es ging.

Der Terraner richtete seine Aufmerksamkeit auf die eiförmigen Gebilde. Sie schwärzten aus, bildeten einen trapezförmigen Abwehrschirm im All und nahmen Kurs auf die beiden Kugeln.

Die LEIF ERIKSSON und die KARRIBO flogen mit annähernd sechzig Prozent Lichtgeschwindigkeit. Die Distanz zwischen den beiden Kleinverbänden schrumpfte rasch.

»Kampfdistanz in zwei Minuten erreicht«, meldete der Bordrechner.

Ein Hologramm baute sich zwischen den Sesseln von COMMAND auf. Rhodan hatte schon darauf gewartet.

»Sieh an, hoher Besuch«, sagte er verhalten. »Was kann ich für dich tun, Admiralin?«

»Du wirst nicht zulassen, dass sie die KARRIBO angreifen. Ich fordere dich auf, das Feuer auf die Angreifer zu eröffnen, sobald sie die Schussdistanz unterschreiten.«

»Du kannst beruhigt sein. Diese Schiffe sind nahezu unbewaffnet.«

»Du willst es nicht anders. Ich schleuse Beiboote aus.«

Perry Rhodan verzog das Gesicht. »Machst du Anstalten, die wehrlosen Einheiten der Jankaron anzugreifen, werde ich eingreifen. Das garantiere ich dir.«

Perry trat zu Roxo Quatron und zeigte ihm die Position des Akustikfelds vor seinem Schnabel, in das er sprechen konnte. Der Jankaron warf sich in Positur.

»Roxo Quatron ruft den Ghadbuul.« Er sprach in seiner Heimatsprache, die Translatoren übersetzten sofort.

»Die Kommandocrew der KELTAMMER kehrt zurück. Es besteht keine Gefahr. Ich wiederhole, es besteht keine Gefahr. Die Insassen der beiden Kugelschiffe sind mit uns befreundet. Quatron an Leitstelle Kischario. Wir bitten um Einflugerlaubnis.«

»Deine Stimme ist identifiziert, Roxo Quatron«, verkündete eine hektische, sich teilweise überschlagende Stimme. »Du hast Fremden die Position Jankars verraten! Was hast du zur Rechtfertigung zu sagen?«

»Das möchte ich dem Hohen Rat persönlich mitteilen. Wie steht es mit der Einflugerlaubnis?«

»Dein Ansehen stimmt mich nachsichtig «, fuhr dieselbe Stimme fort, diesmal etwas gefasster. »Du bekommst die Anflugerlaubnis für den Orbit. Eine Landung auf Jankar kommt nicht in Frage. Unsere Kanonen sind auf die fremden Schiffe gerichtet. Beim geringsten Anzeichen eines Angriffs setzen wir uns zur Wehr. Schutz allen Nestern!«

»Schutz allen Nestern!«

Die Station auf Jankar schaltete ab.

Quatrons Gestalt streckte sich. Den Kopf nach oben gereckt, ließ er seinen Blick durch die Kommandozentrale schweifen.

»Wir werden uns dafür einsetzen, dass ihr auf Jankaron Asyl erhaltet.« Er schüttelte sich. »Es ist nicht zu fassen. Da kommen technisch uns nesthoch überlegene Wesen an und fragen, ob wir ihr Schiff reparieren.«

Die Jankaron brachen in heftiges Schnattern aus, das kein Translator übersetzen konnte.

Perry Rhodan wechselte einen kurzen Blick mit der Epsalerin. Wie gewohnt stand Pearl TenWafer hinter dem Kommandosessel. Ihre Hände umklammerten die Rückenlehne, als wollten sie diese abreißen.

Die Kommandantin gab einen kurzen Befehl. Die LEIF ERIKSSON und die KARRIBO vollführten synchron eine kurze Überlichtetappe, die sie bis dreißig Millionen Kilometer an Jankar heranbrachte. Kurz darauf

schwenkten sie in einen Tausend-Kilometer-Orbit über dem Planeten ein.

Von der Oberfläche drohten Impulskanonen herauf ins All. Während Ascani da Vivo angesichts dieses Affronts über eine schnelle Vergeltung nachsann, blieb Perry gelassen.

Den Jankaron blieb in ihrer Situation nichts anderes übrig, als so zu reagieren. Sie fühlten sich bedroht und mussten sich schützen.

3.

Unter den acht Großen Sippen zählten die Melchya zu den drei bedeutendsten. Sie verfügten über drei eigene Handelsschiffe mit militärischer Ausstattung.

Für Kattisch stellte das nicht mehr als einen Anfang dar. Seine Gedanken, soweit er ihrer im Augenblick überhaupt fähig war, kreisten um ein Kontingent von mindestens zehn Schiffen. Das hätte bedeutet, dass die Gesamtflotte der Jankaron auf hundert Einheiten wuchs. Derzeit betrug sie ganze 23 Schiffe. Die wenigstens davon besaßen ausreichende Waffen- und Verteidigungssysteme.

Das musste sich ändern. Deshalb trat der Ghadbuul zu seiner heutigen Sitzung zusammen. Die Entwicklung der vergangenen tausend Jankar-Tage wies deutlich darauf hin, dass sie die Geheimhaltung ihres Heimatsystems nicht ewig aufrechterhalten konnten. Irgendwann gelang es den Shuftarr, Maschiten oder anderen Völkern, den Spuren der Schiffe bis zu deren Heimathafen zu folgen.

Von den Red-Chy-Piraten ganz zu schweigen. Dieses widerwärtige Gesindel versuchte durch Gewalt und Hinterlist, die eigene Machtposition auszubauen. Sie strebten unter anderem ein Handelsmonopol an mit dem Ziel, alle Völker des Kugelhaufens von sich abhängig zu machen.

Die Jankaron hingegen arbeiteten für eine offene Ordnung in Virginox. Die Aufbruchsstimmung erfasste sie in einer Weise, die dem Sem der Melchya nicht ungelegen kam. Er und die meisten Handelsherren des zweiten Planeten glaubten, dass sie über kurz oder lang die Handelsvorherrschaft im Kugelhaufen erringen würden, unabhängig von der allgemeinen politischen Ordnung.

In den vergangenen sechs Jahrzehnten hatten sich die Händler seines Volkes mit ihren Schiffen einen Ruf als zuverlässige und faire Partner im interstellaren Geschäft erworben. Sie pflegten Freundschaften und gute Beziehungen zu allen Kontoren und Planeten, ohne das Augenmaß zu verlieren.

Den Jankaron haftete der Hauch des Exotischen und Geheimnisvollen an. Unzählige Male hatten die Maschiten-Händler versucht, ihnen das Geheimnis ihrer Herkunft zu entlocken.

Anfangs war in Virginox sogar gemunkelt worden, die Jankaron stammten aus Tradom, der Riesengalaxis nebenan. Aber das konnte nicht sein. Das Reich Tradom hätte es nie zugelassen. Die Beherrscher der Großgalaxis unterdrückten die in ihr lebenden Völker.

Also blieb nur eine Möglichkeit: Die Jankaron kamen aus Virginox und hielten ihre Herkunft geheim.

Je mehr Schiffe Kattisch Melchyas Volk besaß, desto besser konnte es sich im Fall einer Bedrohung wehren.

Die Pulsatortriebwerke stießen das Luftkissenfahrzeug vorwärts. Wie eine Windhose jagte die Barklays des Handelsherren über die Piste des Tafelbergs, schob immer höher das Wasser vor sich auf und brachte es nach jedem Kiloyabaal in einer riesigen Fontäne zur Explosion. Die Wassermassen schossen nach allen Seiten.

Kattisch legte die Kopffedern eng an. Er schloss die Augen. Wenn er sowieso kaum etwas erkennen konnte, sollte er seinen Sinnen eine Schonung auferlegen.

»Sag mir, was du siehst!«, zischelte er. »Lieg die Hälfte der Strecke hinter uns?«

»Natürlich, Sem. Ich sehe den Turmglanz des Kajiin-Lür.«

»Lür« bedeutete Nest. »Kajiin« war der Name des Regierungssitzes und bedeutete im Jannik so viel wie »Das höchste Allgemeine«. Gemeint war das Nest, das allen gehörte und zu dem jeder Zutritt erhielt, egal, welcher Sippe er angehörte.

Kajiin-Lür lag eingebettet in den purpurroten Glanz der Morgensonne, die weit hinter dem Tafelberg über die Flussebene kletterte. Augenblicke später knallte, das Sonnenlicht wie ein heißer roter Fleck in Kattischs Gesicht. Instinktiv öffnete er die Augen. Seine Sehschärfe verbesserte sich.

»Jans Glück auf uns!«, sprach er die traditionelle Segensformel.

»Jans Glück auf uns!«, wiederholte Vellki Otis.

Sie drückte den Beschleunigungshebel noch ein Stück nach vorn. Das Boot machte einen Satz. In hektischen Sprüngen hüpfte es über die wassergefüllte Piste.

Jedes Mal, wenn die Regenzeit kam, ließ der Stadtkämmerer das Wasser zwischen den Leitplanken ab. Der Regen reichte für eine dünne Gleitschicht aus. Mit der Reduzierung ging eine Geschwindigkeitsbegrenzung einher.

Kattisch hasste solche Einschränkungen. Zwei Meter Wasser unter dem Kissen waren seiner Meinung nach das Mindeste. Drei erschienen ihm optimal. Vier waren schon wieder zu viel. Die Wassersäule staute sich zu hoch, der Widerstand der Flüssigkeit überstieg die Kraft des Pulsatorantriebs.

Was das bedeutete, vermochte nur einer wie er zu sagen, dem es bei einem Rennen auf dem Fluss einst beide Triebwerke abgerissen hatte. Damals war viel getuschelt worden. Glück hatte er gehabt, dass er mit angeschwärztem Gefieder und ohne Blessuren aus dem zerfetzten Boot herausgekommen und kurz darauf zu einem der wichtigsten Handelsherren aufgestiegen war.

»Das Kajiin, jetzt sehe ich es auch.« Ehrfurcht erfüllte seine Stimme.

Wie jedes Mal, wenn er sich dem Lür seines Volkes näherte, spürte er ein Ungewisses Brennen am Eingang seines Körnermagens. Das Feuer des Pioniers erfasste ihn dann. In seinen Tagträumen sah er sich an der Spitze einer tausend Schiffe starken Flotte durch Virginox fliegen und die mehr als hundert Handelsstützpunkte seines Volkes ansteuern.

Vor solche Träume hatte das Schicksal aber zuerst Gefiederzäusen gesetzt.

»Wir erhalten soeben einen Funkspruch auf der allgemeinen Welle, Alarmkategorie Eins«, unterbrach die Stimme der Assistentin seine Gedanken. »Soll ich ihn entgegennehmen?«

»Auf keinen Fall. Ich mache das selbst.«

Kattisch Melchya erhob sich schwankend. An den hohen Rückenlehnen der Sessel entlang hangelte er sich auf die andere Seite des Pilotensessels. Der Aktivierungsknopf der Funkanlage glotzte ihn an wie ein Fischauge. Allein schon von diesem Anblick lief dem Sem das Wasser im Schnabel zusammen.

Zweimal verfehlte er den Knopf. Der dritte Schlag traf endlich. Der Lautsprecher vibrierte. Nach einem kurzen Scheppern erklang die Stimme des Melders.

»Kajiin an alle Jankaron! Der unwahrscheinlichste aller Fälle ist eingetreten. Unsere Orbitalstationen melden das Auftauchen von zwei fremden Raumschiffen am Rand des Sonnensystems. Ich wiederhole ...«

Fassungslos lauschte Kattisch den Worten. Er hielt sich nur mühsam auf den Beinen.

»Fremde ... Fremde!« Sein Schnabel klackte Wehlaute dazu. »Wir sind entdeckt. Unser Volk ist in Gefahr!«

Noch schlimmer empfand er die Reaktion seiner Assistentin. Vellki Otis sprang aus dem Pilotensessel. Sie schnellte sich in Richtung der Tür.

»Das kann doch gar nicht sein!«, schrie sie in peinigender Tonlage. »Es ist völlig unmöglich. Fremde Raumschiffe zu diesem Zeitpunkt? Wer kann das nur...« Ihre Stimme erstickte.

Kattisch Melchyas Sinne wurden übergangslos klar. Geistesgegenwärtig warf er sich in den Pilotensessel. Hastig zog er den Steuerknüppel an sich. Im letzten Augenblick gelang es ihm, die Spur des schon schlängernden Fahrzeugs zu stabilisieren. Sekunden später hätte sich das Boot quer gelegt und überschlagen.

»Verrat! Verrat!«, murmelte er. Eine andere Erklärung fand er nicht.

Vellki Otis am Boden rührte sich langsam. »Verrat. Ja, das ist es!«, stellte sie fest. »Jemand hat uns verraten!«

*

Zwei fremde Schiffe! Wie viele mochten wohl folgen? Dutzende? Hunderte?

Die Tatsache, dass es sich um gigantische Kugelschiffe handelte und nicht um Einheiten der Shuftarr oder der Red Chy, machte die Sache eher noch schlimmer. Jedes dieser Schiffe war mehr als hundertmal so groß wie die größte Einheit der Jankaron.

Der Gedanke, wie groß die Insassen in diesen Kugeln sein mussten, führte Kattisch Melchya die ganze Bedeutungslosigkeit seiner Existenz vor Augen. Riesen aus einer anderen Welt, Besuch aus einem Universum, das ihr eigenes verschlang - so oder ähnlich kam es ihm vor. Er legte den Kopf schief und warf einen nachdenklichen Blick auf die Assistentin.

Vellki Otis saß wie ein Häuflein gerupfter Federn in ihrem Sessel. Ihr Körper bebte. Das Gefieder an Kopf und Hals plusterte sich unnatürlich weit auf. Die Pupillen ihrer Augen schlossen und öffneten sich wie Blenden einer Kamera. Als er die vier Finger seiner rechten Hand gegen ihren Nacken legte, zuckte sie wie ein ertappter Dieb zusammen.

»Dieser Tag, was bringt er uns?«, sagte er zu sich selbst.

Noch immer wiederholte der Sprecher die Meldung. Sirenengeheul erklang über Kischario und über dem ganzen Land. Der Raumhafen sowie die Stellungen der planetaren Impulsgeschütze lagen von einem Augenblick auf den anderen unter starken Schutzschirmen.

Der Signalgeber an Kattischs Hals piepste. Er zog ihn an der Kette über den Kopf und schaltete ihn ein. Auf dem

winzigen Display wanderten pausenlos Zahlenkolonnen. Es handelte sich um den Geheimkode der Raumverteidigung. In dem Räderwerk aus Sicherheitssystemen und Kodehierarchien spielten auch die Handelsherren eine Rolle.

Ein Gongsignal erklang. Mit spitzen Krallenfingern tippte der Sem seine persönlichen Ziffernfolgen ein. Das Gerät übermittelte sie auf einer abgeschirmten Frequenz an die Zentrale der Raumüberwachung.

Kattisch Melchya gab ebenso wie alle seine Kollegen auf dem Weg ins Kajiin seinen Kodeanteil frei. Minutiös ausgearbeitete, planetenweit gültige Katastrophenpläne traten in Kraft. Die Bevölkerung des Planeten strömte von einer Minute auf die andere in die vorhandenen Bunker und Höhlensysteme der Gebirge.

Der Sem glaubte an die Vorherbestimmung durch das Schicksal. Schon am Morgen hatte sein persönliches Befinden einen schweren Dämpfer erlitten. Im Augenblick ging es ihm wieder gut, aber das würde bestimmt nicht lange anhalten.

Wenn er es sich recht überlegte, hatte sein Körper den Verlauf des Tages vorgezeichnet. Er durfte nicht mehr viel erwarten. Seine Pflicht war, den Rest der ihm verbliebenen Kraft auf die Abwehr der Fremden und die Rettung seines Volkes zu konzentrieren.

Dieser Tag konnte das Ende der Jankaron bedeuten. Es war ein Tag des Fluchs. Und des Gejammers, wie er mit einem Blick auf seine Assistentin feststellte.

Vellki Otis fasste sich jedoch überraschend schnell. »Wir müssen von hier verschwinden«, sagte sie und legte alle ihre Überzeugung in die Worte.

»Wir erreichen in Kürze das Kajiin«, bestätigte der Sem.

»Ich meine, dass wir aus Kischario verschwinden müssen. Wenn sie angreifen, legen sie als Erstes die Hauptstadt in Schutt und Asche. Das ist überall so.«

Natürlich hatte sie Recht mit ihren Ängsten. Aber es führte kein Weg daran vorbei, dass sie zunächst an der Sitzung des Hohen Rates teilnehmen mussten.

»Noch ist Zeit.« Er sagte es mit der Inbrunst der Überzeugung. »Die Schiffe sind Jankar bisher nicht nahe gekommen. Unsere Verteidigungsbereitschaft schreckt sie ab.«

»So? Glaubst du?«

»Nein«, gab er barsch zurück. »Ich wollte dich beruhigen. Aber es scheint nichts zu nützen.«

»Es sind fremde Schiffe. Sie kommen nicht aus Virginox, sondern aus Tradom. Was wollen sie? Uns in ihr Reich aufzunehmen und uns hohe Abgaben auferlegen.«

So viel wussten sie von der ansonsten unbekannten Großgalaxis. Von der Anzahl und der verschiedenen Bauweisen der Schiffe dort hatten sie keine Ahnung.

»Wir verlassen Kischario, so schnell es geht«, versuchte Kattisch seine Assistentin zu beruhigen. »Ich garantiere dafür, dass du unbeschadet zurück nach Otis gelangst. In einer solchen Situation gehört jeder in sein Nest.«

Das Luftkissenboot erreichte das östliche Ende des Tafelbergs. Die schlanken Türmchen des Kajiin-Lür ragten abwehrbereit in den Himmel, wirkten aber in ihrer Zierlichkeit äußerst zerbrechlich. Rosafarbenes Leuchten umgab sie. Ein unsichtbarer Zielstrahl erfasste das Luftkissenboot.

»Barklays mit Kattisch Melchya identifiziert«, klang es aus den Lautsprechern. »Bitte anschnallen!«

Es bedurfte eines Knopfdrucks. Die Gurte spulten sich selbst ab. Kattisch und Vellki ließen die Verschlüsse einrasten.

Sekunden später zerrte der Energiestrahl das Boot aus seiner Fahrbahn. Die Triebwerke schalteten automatisch ab. Vellki stieß einen halblauten Schrei aus. Sie hatte einen solchen Vorgang noch nie erlebt.

Das Luftkissenboot stieg aus dem Wasser. Tropfend verließ es die Piste zwischen den Leitplanken, hüpfte über die metallene Abgrenzung und stürzte abwärts. Der Kanal hinunter zum Kajiin wlich seitlich unter dem Boot zurück.

Sie nahmen den direkten Weg. Greifbar nahe an den Türmchen sauste das Fahrzeug in die Tiefe. Links und rechts entdeckte der Sem andere Boote von Handelsherren. Er identifizierte Gorosch Isatuus und Verion Jarrin.

»Landung in wenigen Augenblicken!«, verkündete die Stimme aus der Leitstelle.

Der Bug der Barklays richtete sich ruckartig auf. Gleichzeitig wurde das Fahrzeug mit Höchstwerten abgebremst. Die Konstruktion ächzte und knackte in allen Teilen. Ein leichter Schlag folgte.

Die Gurte öffneten sich automatisch. Kattisch Melchya erhob sich und stakste zum Ausgang. Vellki Otis saß noch immer in ihrem Sessel.

»Willst du nicht endlich die Tür aufmachen? Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

Sie schien ihn nicht zu hören. Ihr Arm hob sich in Zeitlupe und deutete zum Himmel hinauf.

Zwischen den Türmchen des Kajiin-Lür hindurch erkannte Kattisch Melchya die metallene Kugel, die am Himmel entlangzog und sich langsam auf den Planeten senkte. Ihr Ziel war eindeutig Kischario.

»Jetzt kann uns niemand mehr helfen«, hauchte die Assistentin tonlos.

Der Sem schwieg und zog es vor, die Tür selbst zu öffnen. Was hätte er in dieser Situation auch sagen sollen? Drinnen, bei der Sitzung des Rates, war das etwas anderes. Dort würde er den Schnabel aufmachen. Und wie!

4.

»Es ist Sem Verion Jarrin persönlich!«

Der Translator gab den geradezu ehrfürchtigen Unterton wieder, in dem Roxo Quatron sprach.

Bei »Sem«, so viel wussten die Terraner inzwischen, handelte es sich um den Titel der Handelsherren. So, wie der Jankaron es formulierte, nahm Verion Jarrin eine herausragende Rolle unter ihnen ein.

»Ich erteile Landeerlaubnis für eines der Beiboote«, klang es aus dem Akustikfeld. »Dies geschieht unter strengen Auflagen. Der Pilot hat sich exakt an den vorgeschriebenen Kurs zu halten. Tut er es nicht, wird das Fahrzeug abgeschossen.«

»Das ist selbstverständlich«, versicherte Perry Rhodan.

Der Sem übermittelte die Daten, die vom Syntron sofort umgerechnet wurden, und empfahl sich mit einem harten Klacken seines Schnabels.

Roxo Quatron äugte aufmerksam zum Halbrund der Steuerkonsole hinüber, wo Chessnut Probson saß und das Beiboot startklar machte.

»Die Daten sind eingetroffen. Wir können«, lautete die knappe Information des Piloten.

Er schickte ein Signal an die KARRIBO. Die Arkoniden ließen sich Zeit. Endlich flammte der Transmitter im Hintergrund auf. Nacheinander traten ein Dutzend Arkoniden aus dem Feld.

In ihrer Mitte ging Ascari da Vivo. Sie sah sich um und verzog das Gesicht. »Nur ein 100-Meter-Schiff? Sollen wir den Vögeln nichts Besseres präsentieren?«

Sie wusste genau, warum er den Jankaron nicht mehr als einen 100-Meter-Kreuzer zumuten wollte. Aber Rhodan ging auf die Provokation nicht ein, lächelte sie nur freundlich an. Die SIGMUNDSON reichte völlig aus.

Der Terraner warf einen Blick in, die Runde. Gucky stand bei den vier Jankaron, ebenso Bré Tsinga. Damit war seine Delegation vollständig.

Er nickte Probson zu. »Wir schleusen aus.«

Das Beiboot schwebte aus dem Hangar und leitete den Landeanflug ein. Auf dem vorgeschriebenen Kurs sank der Kreuzer abwärts. Von der Oberfläche drohten schussbereite Waffenbatterien zu ihnen herauf. Den Kalibern und den überstarken Emissionen nach zu urteilen, waren sie durchaus in der Lage, Schiffe der raumfahrenden Völker in Virginox vom Himmel zu holen. Gegen die Paratronschirme des terranischen Beibootes hätten sie keine Chance gehabt.

Kischario tauchte über den Horizont empor. Die Stadt auf ihrem 23 Kilometer durchmessenden Tafelberg war bis auf den letzten Quadratmeter besiedelt, ebenso die Steilhänge rundherum. Unten in der Ebene setzte sie sich strahlenförmig fort.

»Am Lopasch-Strang wird gebaut«, stellte Itchi Cultega fest. »Ihr müsst wissen, dass jeder Strang am Fuß eines Sippennests beginnt. Seine Bewohner gehören größtenteils dann auch derselben Sippe an. Oben auf dem Tafelberg ist es anders. In Kischario wohnen wir durcheinander, gerade so, wie es uns gefällt.«

Perry Rhodan erinnerte der Anblick an eine Geisterstadt. Das von künstlichen Kanälen durchzogene Plateau wirkte wie ausgestorben. Zwischen den Gebäuden ragten kuppeförmige Gegenstände empor, die sich im Zoom der Aufnahmeeoptiken als Geschütztürme herausstellten. Die Jankaron boten alles auf, womit sich irgendwie schießen ließ. Selbst Lafetten mit Feststoffraketen entdeckte er. Hunderte davon säumten den Tafelberg.

Lediglich im Osten, dort, wo vermutlich ihr Ziel lag, wölbte sich über dem Steilhang ein herkömmlicher Energieschirm, wie die Terraner ihn in der Frühzeit des Raumfahrtzeitalters benutzt hatten.

Perrys Augen leuchteten. Damals, zu den Zeiten der Dritten Macht, hatten sie unter ähnlichen Bedingungen angefangen. Auch ihr Ziel war gewesen, auf der Basis friedlicher Koexistenz interstellaren Handel mit anderen Völkern zu treiben. In den meisten Fällen war es ihnen gelungen. Oftmals hatten sie sich jedoch gegen Machtansprüche fremder Völker zur Wehr setzen müssen.

Ähnlich erging es den Jankaron in ihrem Kugelhaufen. Es gab sogar deutliche Parallelen. Die Geheimhaltung der Position ihres Heimatsystems zum Schutz vor raumfahrenden Händlern wie den Shuftarr oder den Red Chy entsprach den Täuschungsmanövern, die Rhodan selbst einst initiiert hatte, um die Springer auf eine falsche Fährte zu locken. Zu aller Übereinstimmung benutzten die Shuftarr ebenso wie die Springer Walzenschiffe.

Der technisch überlegene Gegner in der Galaxis Tradom entsprach dem arkonidischen Reich unter Leitung des

Robotregenten.

Rhodan musste unwillkürlich grinsen. Der gravierende Unterschied bestand darin, dass Terra in einer Spiralgalaxis lag und sich gegen eine Macht aus dem Kugelhaufen M 13 hatte behaupten müssen, während die Jankaron aus dem Kugelhaufen Virginox heraus gegen die Macht in der Spiralgalaxis standen.

Tradom schien bisher jedoch keine Notiz von den Populationen im vorgelagerten Kugelhaufen zu nehmen. Ob es an der technischen Rückständigkeit seiner Bewohner lag, vermochte Perry nicht zu sagen.

Das Beiboot erreichte den Raumhafen und sank auf das vollständig leere, von Geschütztürmen eingerahmte Landefeld. Von den Hafengebäuden her näherten sich in einem der flachen Wasserkanäle zwei Luftkissenfahrzeuge.

»Ich begrüße euch auf Jankar«, sagte Roxo Quatron. »Im Namen meines Volkes heiße ich euch willkommen.« Seine Knopfaugen funkelten unternehmungslustig. »Ich wünsche euch und uns alles Gute.«

»Wir bedanken uns.« Perry deutete auf das Panorama-Hologramm. »Eines der Fahrzeuge ist für unsere Delegation bestimmt. Und das andere?«

»Kannst du es dir nicht denken?« Der Jankaron wackelte mit dem Kopf. »Es holt uns vier zum Verhör. Unsere Spezialisten werden schnell herausfinden, ob wir die Wahrheit sagen.«

Sie verließen die Zentrale. Ein Antigrav brachte sie zur unteren Polschleuse. Augenblicke später betraten sie den Boden des Planeten. In der Deckung der Fahrzeuge brachten Soldaten ihre Waffen in Anschlag.

Rhodan trat vor. Er hob die rechte Hand zum Gruß. »Wir kommen in Frieden!« Zusammen mit Ascari da Vivo und Roxo Quatron schritt er auf die Jankaron zu.

Die Terraner und Arkoniden wussten nichts über die Erfahrungen dieses Volkes mit solchen Grußformeln. Die vier Jankaron aus dem CoJito-Jäger hatten sich dazu ausgeschwiegen. Auch jetzt sagten sie kein Wort. Sie sonderten sich von der Delegation ab und strebten dem kleineren der beiden Fahrzeuge entgegen. Dort nahm man sie in Empfang und legte ihnen magnetische Fußfesseln an.

Zwei der Vogelwesen bauten einen Metallbogen auf und setzten ihn unter Strom.

»Ich bin kein Federvieh«, zischte die Arkonidin. »Rhodan, du wirst doch bei diesem Unsinn nicht mitspielen?«

»Und ob.« Der Terraner lächelte flüchtig. »Und du ebenso, wie ich dich einschätze.«

Als Erster durchschritt er den Scanner. Anschließend tasteten ihn spitze Finger mit harten Krallen nach versteckten Gegenständen ab.

Die Admiralin wischte dem Gerät aus. Sofort schwenkten die Waffen der Soldaten herum. Die glühenden Mündungen von Impulsgewehren dicht vor dem Gesicht waren auch für Ascari ein Argument. Mit steinerner Miene ließ sie die Prozedur über sich ergehen.

Die Visitation verlief ohne Schwierigkeiten. Keiner der Arkoniden versuchte, eine Waffe in die Stadt zu schmuggeln. Die Jankaron bauten den Scanner ab und stiegen zu ihnen in das Boot.

Die Pulsatortriebwerke heulten auf. Das Fahrzeug wendete und schoss mit mindestens vier Gravos Andruck davon. Vorne am Bug sahen sie die Welle, die sich immer weiter aufbaute und kurz darauf über das Dach hinwegrollte.

»Der Pilot arbeitet im Zivilberuf garantiert in einer Waschanlage«, sagte Gucky trocken.

*

Sem Kattisch Melchya bewegte sich unruhig hin und her. Wann kamen sie endlich? Wo blieb das Knattern der Geschütze? Wann gaben die Generale den Befehl zum Einsatz der Impulskanonen?

Erfolglos strengte er sein Gehör an. Kein Geräusch drang unter den Energieschirm, der sich über den goldenen Kuppeln, Türmen und Verbindungsrohren zwischen den verschachtelten Gebäuden spannte.

Sein Blick fiel auf Vellki Otis. Die Assistentin stand noch immer in der Nähe des Eingangs. Das linke Auge starnte hinaus, während das rechte den Saal im Blick behielt. Er gewann nicht den Eindruck, dass sie ihn und die drei mit ihm anwesenden Handelsherren überhaupt wahrnahm.

»Komm endlich zu mir!«, forderte er sie auf. »Willst du an der Tür herumlungen wie einst Kaprodil?«

Die Anspielung auf den legendären Türhüter des Kajiin riss sie aus ihren Gedanken.

»Wir sollten sofort von hier verschwinden, Sem. Die Fremden werden das Kajiin-Lür zerstören!«

»Unsinn!«, konterte er. »Sie kommen in Frieden.«

Sie spürte es an den gutturalen Vibrationen seiner tiefen Stimme, dass er alles andere als davon überzeugt war. Am liebsten hätte er ihrem Ratschlag Folge geleistet. Aber da war wieder dieser Schleier, der sich über seine Sinne legte.

Du bist krank, redete er sich ein. Vielleicht wirst du sterben. Aber zuvor entscheidest du in dieser wichtigen

Sitzung über die Zukunft deines Volkes.

Er warf einen verunsicherten Blick hinüber zur Beraterbank. Die Mitglieder seiner Sippe standen in der üblichen ovalen Nestform zusammen und tuschelten.

Nicht über ihn und seinen Zustand, den er glänzend vor ihnen verbarg. Sie unterhielten sich über die Assistentin und ihr Gebaren.

Vellki Otis zeigte gesträubtes Gefieder und darunter steil aufgerichteten Flaum. Ihre Körperhaltung drückte Fluchtbereitschaft an. Die Muskeln waren gespannt. Ein schriller Pfiff von ihm und sie wäre davongerannt.

Vielleicht hätte er auch einfach fliehen sollen. Aber Kattisch Melchya war der Handelsherr. Nie wäre er auf den Gedanken gekommen, sich in der Öffentlichkeit eine solche Blöße zu geben.

Draußen erschienen zwei Luftkissenboote. Hinter den Scheiben erkannte er Uniformen und fremde Gesichter. Flache Gesichter, wie platt geschlagen. Es fehlte ihnen die markante Physiognomie der Jankaron.

Wesen dieser Art vermochten sich nach bisherigen Erkenntnissen kaum durchzusetzen. Sie eigneten sich höchstens als Diener und Türsteher. Automaten entwickelten mehr Initiative.

Und das sollten die Herrscher von Tradom sein, wie Vellki Otis befürchtete?

Draußen erklang Lärm. Eine schrille Stimme lamentierte in einer unbekannten Sprache. Die schleifenden Laute und fehlenden Akzente passten zu diesen Gesichtern.

So schnell ihn seine Beine trugen, huschte Kattisch zu seinem Ratssitz. Er plumpste hinein und machte sich klein. Aber je weiter er in sich zusammensackte, desto höher schob die Automatik die Sitzfläche. Das war der Fluch der Technik, und er, der Sem, sah keine Chance, den Fehler auszugleichen.

Die Beraterbank hinter dem Sessel füllte sich zusehends. Die Sippe Melchya war mit allen wichtigen Vertretern zugegen.

Entschlossen erhob sich Kattisch. »Geh endlich vom Eingang weg, dummes Gefieder!«

Die Beleidigung riss Vellki Otis aus ihrer Starre. Sie vollführte einen Sprung nach hinten. Geduckt rannte sie an der Balustrade entlang, bis sie das Halbrund der Sitze erreichte. Auf dem Schemel unterhalb seines Sitzes kauerte sie sich nieder, ständig bemüht, die vordere Sesselreihe als Deckung zu haben.

Rings um Kattisch wurde es lebendig. Aus den Bodenlukern tauchten die Handelsherren der Quatron, Aaterstam, Curnant und Vikka auf. Jarrin, Isatuus und Karjul waren schon da. Sie standen am hinteren Ende des leicht abschüssigen Saals und tuschelten in abgehackten Kehllauten miteinander. Worte verstand Kattisch nicht, aber er wusste, worum es

ging.

Sie kamen. Der Sem nahm die ersten Silhouetten wahr. Voraus schritten Soldaten. Sie taten es würdig und gestelzt, ganz dem Ort angemessen, an dem sie sich aufhielten. Dahinter folgten die Fremden.

Vierzehn Lebewesen zählte Kattisch Melchya. Zwischen sich führten sie ein Haustier.

Nein, er korrigierte sich. Das Wesen mit dem Pelzgesicht trug einen Anzug in derselben Farbe wie seine Begleiter links und rechts. Die Farbe der Kleidung teilte die Fremden in zwei Gruppen, eine große und eine kleine.

Die letzten der acht Ratsherren nahmen Platz. Neugierig wetzten sie ihre Schnäbel. Oder war es unterschwellige Angst?

Auf den übrigen Rängen zogen zwei Kompanien Bewaffneter auf. Es war das erste Mal in der Geschichte des Kajiin-Lür, dass Soldaten mit schussbereiten Gewehren einer öffentlichen Sitzung beiwohnten.

Kattisch Melchya lauschte um sich. Der Einzige, der ruhig und wie gelähmt in seinem Sessel hing, war er selbst.

Jetzt betraten die Fremden den Saal. Die Soldaten führten sie hinüber zur Besucherbank. Dort mussten sie sich in die für schlanke Jankaron gemachten Sitze quetschen, die für ihre dicken Hintern sicher unbequem waren. Zum ersten Mal fiel direktes Licht auf die Flachgesichter.

Der Sem zuckte erschrocken mit dem Nackengefieder. Diese Gesichter befanden sich in ständiger Bewegung.

Sie sind krank, erkannte er. Eine Nervenstörung oder Muskelerkrankung.

Die zweite Entdeckung entlockte ihm einen hämischen Krächzer. Mit Ausnahme des Pelzwesens benutzten die Fremden ihren Winzlingsschnabel nur zum Atmen. Für die Nahrungsaufnahme benötigten sie eine zusätzliche Öffnung darunter.

Eine Fehlkonstruktion! Die Fremden waren in der Tat Hilfsbedürftige.

Kattisch Melchya fasste spontan den Entschluss, ihrem Wunsch zu entsprechen. Aber nur unter der Auflage, dass sie keine Gelegenheit erhielten, Jankar zu verlassen und die Position der Heimat in ferne Regionen hinauszutragen.

Ja, das war die Lösung! Sie war so einfach, dass es ihn wunderte, warum er nicht schon früher darauf gekommen war.

Die Handelsherren erhoben sich auf Verion Jarrings Zeichen. Der Sprecher des Hohen Rates gab den Gefangenen ein Zeichen, es ihnen nachzutun. Auf der linken Seite des Saales öffnete sich eine Tür. Die vier Verräter traten ein. Sie kamen allein, ohne Fußfesseln und ohne Begleitung von Soldaten. Dieser Aufmarsch konnte nichts anderes bedeuten, als dass das Verhör zu ihren Gunsten verlaufen war.

Kattisch Melchya setzte zu einem Protest an, aber Jarrin kam ihm zuvor.

»Ich erteile Roxo Quatron das Wort. Er ist einer unserer verlässlichsten Raumkapitäne. Was er über seine Irrfahrt in eine ferne Galaxis zu berichten hat, klingt so unglaublich, dass ihr es alle hören sollt.«

Quatron sind doch alles Schwätzer!, schrie Kattisch in Gedanken. *Holt Klebeband! Pappt ihm den Schnabel zu! Wenn er ihn nur aufmacht, lügt er schon!*

Der Jankaron trat in die Mitte der Mulde, die dem Boden eines Nestes nachempfunden war. Er setzte sich zurecht und zupfte das Hängemikrofon zu sich heran.

In wohlgesetzten Worten berichtete er über den ersten Flug der KELTAMMER mit den fünf schweren Impulskanonen der Shuftarr, den Kontakt mit den Eltanen und die einzigartige Chance ihre Lebens. Der CoJito-Planetenjäger erwies sich als wahres Wunderwerk der Technik. Allein dieses Schiff war schon das Risiko wert, das die vier eingingen.

Sie sprangen den Hikup und schafften es. Der Durchbruch in die Milchstraße gelang. Hinter ihnen versiegelten die Eltanen das Sternenfenster. Sie traten in Kontakt zu den bedeutendsten Völkern der fremden Galaxis und überbrachten ihnen die Botschaft der Eltanen.

»Vertreter beider Völker sind dem Ruf der Eltanen gefolgt. Sie schickten zwei ihrer Schiffe durch das Sternenfenster. Teilweise beschädigt, aber flugfähig ließen sie den Wall der Katamare hinter sich.« Roxo Quatron plusterte die Haisund Nackenfedern auf. »Bis hierhin steckten unsere Schnäbel voller Zuversicht. Dann aber verließ uns das Glück. Das Schiff der Alten, wir fanden es zerstört. Unsere Mission ist somit gescheitert. Die zwei Giganten aus ferner Galaxis besitzen keine Möglichkeit, in ihre Heimat zurückzukehren. Sie brauchen Hilfe, und um diese Hilfe bitte ich den Hohen Rat!«

Bestimmt hatte der Kapitän in seinem ganzen Leben noch nie so viel geredet. Es war auch genug. Kattisch Melchya war fest entschlossen, ihm keine weitere Redezeit einzuräumen.

»Gut geschrien, junger Vogel!« Beifallsrauschen erklang in dem Rund. Der Sem der Quatron-Sippe und seine Berater zollten ihrem Nestling Applaus. Die Angehörigen von ein, zwei anderen Nestern fielen zögernd ein.

Kattisch Melchya sprang auf. Der Handelsherr änderte seine Taktik und beschloss, die Fremden erst weich zu kochen, bevor er ihnen nachgab.

»Dies ist nicht der Zeitpunkt für Beifall oder Ablehnung«, kam Verion Jarrin ihm leise zuvor. »Hören wir uns an, was die Fremden selbst zu sagen haben. Sind sie tatsächlich hilfsbedürftig, dann verweigern wir uns nicht. Noch nie haben Jankaron eine solche Bitte abgeschlagen.«

»Diese Kerle können uns mit einem einzigen Schlag ihrer Waffensysteme vernichten!«, rief Kattisch laut. »Keine Frage, dass sie unsere Hilfe nicht brauchen. Sie sind gekommen, um uns zu versklaven!«

Angriffslustig starnte er aus dem linken Auge zu jenem Wesen in dem blauen Anzug hinüber. Kein anderer trug eine derart leuchtende Farbe.

Das Flachgesicht geriet auf erschreckende Weise in Bewegung. Kattisch riss die Arme vor den Kopf, um sich gegen solche Art von Hexerei zu schützen.

»Ich danke dem Hohen Rat, dass er mich anhören will«, klang es in sympathisch klingendem, akzentfreiem Jannik aus dem kleinen Lautsprecher vor der blauen Brust.

Zu allem Unheil erhob sich der Fremde auch noch. Er stieg hinunter in die Mulde, wo Roxo Quatron ihm Platz machte.

»Die Galaxis Milchstraße liegt 388 Millionen Lichtjahre von Jankar entfernt«, fuhr er fort. »Vor kurzem haben wir unerfreulichen Besuch aus Tradom erhalten ...«

5.

Perry Rhodan referierte knapp eine Stunde, ließ sich dabei von Hologrammen begleiten, die sein Galornenanzug über seinem Kopf projizierte. In dieser Zeit verhielten sich die über zweihundert Anwesenden absolut ruhig. Soweit Rhodan es beurteilen konnte, lauschten sie seinen Ausführungen mehr gespannt als gleichgültig. Während er die Auseinandersetzung mit den Schiffen Tradoms schilderte, gab er sich Mühe, die Sachverhalte so einfach wie möglich zu vermitteln.

Ein Schiff wie die KARRIBO ließ sich nicht innerhalb weniger Stunden in den alten Zustand versetzen. Ohne die hundertprozentige Wiederherstellung der Gefechtsbereitschaft aber konnten sie nicht an eine Rückkehr in die Heimat denken.

Das 1500-Meter-Schiff benötigte Rohstoffe, damit es Speziallegierungen und hochwertigen Stahl herstellen konnte. Es benötigte Kunststoffe, die es mit den eigenen Energieprojektoren weiterverarbeiten konnte.

»Daher bitten wir den Hohen Rat der Jankaron, der LEIF ERIKSSON und der KARRIBO für einige Zeit Unterschlupf zu gewähren«, sagte er am Ende seines Vertrags. »Wir brauchen diesen Stützpunkt nicht nur für Reparaturen. Wir wollen ihn als Basis für Erkundungsflüge nach Tradom nutzen. Je mehr wir über das Herrschaftssystem und die Technik dort in Erfahrung bringen, desto besser können wir euch schützen. Wir verlangen nichts umsonst. Als Gegenleistung bieten wir euch hochwertige Technologie. Ihr müsst dann keine Angst mehr haben, dass man euch überfällt, euch tötet, eure Planeten und Schiffe zerstört. Ich danke euch für die Aufmerksamkeit.«

Der Terraner kehrte an seinen Platz zurück. Ascania Vivo blickte ihn nur an, sagte keinen Ton. Sie war mit seiner Verhandlungsführung nicht einverstanden, aber das hatte er schon vorher gewusst.

Verion Jarrin verneigte sich. Anschließend hob er den rechten Arm und deutete mit gespreizten Fingern nach oben. »Die Diskussion ist eröffnet. Nennt eure Argumente!«

Wie erwartet ergriff der Schreivogel von vorhin als Erster das Wort. Er hielt eine flammende Rede auf sein Volk, lobte und pries dessen Verdienste und die gesicherten Verhältnisse, die es sich innerhalb der letzten sechzig Jahre mühevoll erarbeitet hatte. Jankar war sicher, das Geheimnis um die Heimat der Händler gewahrt. Bis zum heutigen Tag.

»Ist es unsere Sache, was in Tradom geschieht?«, fragte der Jankaron. »Oder in der ungleich weiter entfernten Milchstraße? Was geht es uns an? Wir verstößen gegen unsere Prinzipien als aufstrebendes Handelsvolk, wenn wir uns in den Streit zwischen zwei Sterneninseln einmischen. Gehen wir auf die Forderungen der Flachgesichter ein, werden wir zwischen dem Horn fremder Schnäbel zerrieben. Die Red Chy und die Shuftarr sind genug. Ihrer können wir uns erwehren. Gegen die Mächte großer Galaxien ist jedoch keine Feder gewachsen.«

Er blickte in die Runde, schien auf den Beifall zu warten. Eine Gruppe von Delegierten klapperte begeistert mit den Schnäbeln, wahrscheinlich seine Freunde oder die Mitglieder seines Nestes. Noch schwiegen die anderen.

Flachgesichter also. Irgendwie beruhigte es Perry Rhodan, dass es auch im fernen Virginox solche Klassifikationen gab.

»Das war Kattisch Melchya«, sagte Roxo Quatron halblaut. »Der Sem ist einer der drei einflussreichsten Handelsherren.«

Worrosch Quatron ergriff das Wort. Der Handelsherr verwies auf die Verdienste der Fremden. Sie hatten die Crew des CoJito-Jägers vor den Tradom-Schiffen gerettet und heil zurück nach Hause gebracht. Und das unter Einsatz ihres eigenen Lebens.

Allein schon aus diesem Grund stimmten die Handelsherren der Aaterstam und der Quatron für die Fremden, unterstützt von den Sippen der nicht im Rat vertretenen Cultega und Burmer. Gorosch Isatuus und Verion Jarrin signalisierten ebenfalls Zustimmung.

Kattisch Melchya gab sich so einfach nicht geschlagen.

»Gut, gut!«, rief er schrill. »Lenken wir ein. Die Fremden haben uns nichts getan. Sie können bleiben. Gleichzeitig aber dürfen wir unsere Sicherheit nicht gefährden. Das ist Gesetz.«

»Wie soll das gehen?« Es war Roxo Quatron, der die Frage stellte.

»Wir zerstören die beiden Riesenschiffe und tilgen alle Spuren der Fremden. Das ist die beste Lösung!«

Rhodan bewegte die flache Hand abwärts. Ruhig bleiben, bedeutete es. Ein unauffälliger Seitenblick auf Ascania Vivo belehrte ihn, dass ein Vulkan kurz vor der Explosion stand. Die Arkonidin beherrschte sich jedoch.

Die Diskussion ging weiter. Nach und nach ergab sich ein Bild, wer bei einer Abstimmung welche Ansicht vertreten würde. Als Rhodan und seine Begleiter nach drei Stunden endlich mit einem Ergebnis rechneten, erhob sich der Ratssprecher.

»Wir sind am Ende unserer Diskussion angelangt. Ich danke euch. Einen guten Heimweg.«

Die Handelsherren erhoben sich und zogen mit ihrem Gefolge ab.

Auch Perry stand auf. Er trat zu Roxo Quatron.

»Und nun?«, wollte er wissen. »Wann erfahren wir das Ergebnis der Beratung?«

»Das kann Tage dauern. Im Rat wurde keine Einigkeit erzielt. Er ruft jetzt automatisch die Schlichterin von Kisch an.«

Rhodan erfuhr, dass die Jankaron alle acht Jahre eine Frau zur Schiedsrichterin und Vermittlerin wählten. Sie

verkörperte die Stimme des Volkes und konnte gegen jede Entscheidung des Rates ihr Veto einlegen.

»Unsere Zukunft liegt also in den Händen einer einzelnen Person?«, fragte Rhodan vorsichtig nach.

»In den Händen des ganzen Volkes. Das Ende der Sitzung hat übrigens ein Gutes.« Roxo Quatron hüpfte vor Rhodan her zum Ausgang. »Es kommt nicht zu einer Anklage gegen uns. Sonst hätte der Rat die Sitzung fortgeführt.«

»Glückwunsch!«, antwortete Perry. »Es geht mir übrigens nicht so sehr um ein Ergebnis. Uns zerrinnt die Zeit zwischen den Fingern.«

»Der Sand zerrinnt zwischen euren Federn? Ja, ich verstehe. Glaube mir, die Schlichterin weiß das. Sie handelt danach.«

*

In ihm war eine Stimme. Sie flüsterte unentwegt: »Die Fremden dürfen nicht auf Jankar bleiben. Du musst alles tun, damit sie verschwinden!«

Die Schleier vor seinen Augen wurden wieder zahlreicher. Er ließ den Becher mit dem Grünen Hlot fallen. Die kostbare Flüssigkeit ergoss sich über den Boden der Barklays.

»Wie ungeschickt!«, sagte Vellki Otis. Sie saß im Sessel an seiner rechten Seite. »Soll ich dir nochmals einschenken?«

Kattisch Melchya wehrte ab. »Ich möchte nüchtern vor die Nestmutter treten.«

Sie übernahm erneut die Steuerung des Luftkissenboots. Diesmal führte sie es auf halber Höhe um den Tafelberg herum. Überall ragten Geschütze aus ihren Felsbastionen. Er nahm sie als verwaschene Flecken wahr. Ab und zu wies ein greller Orientierungsstrahl auf das Vorhandensein von Hochenergiegeschützen hin.

Eine halbe Stunde dauerte die gischtende Fahrt auf dem Rundkanal. Die Barklays strahlte ununterbrochen ihren Kode ab, damit nervöse Soldaten an den Waffensystemen sie nicht mit einem Fahrzeug der Fremden verwechselten.

Der Tafelberg bot einen imposanten Anblick. Kattisch Melchya kannte jeden Felsgrat und jede Steilschlucht.

Ein plötzlicher Druck im Bauch trieb ihm Schwärze vor die Augen. Er sah gar nichts mehr und kämpfte mit einer Ohnmacht. Etwas klatschte in sein Gesicht, vermutlich eine Hand. Ob es die eigene oder die seiner Assistentin war, konnte er nicht sagen. Er verlor das Gespür für die Vorgänge um sich herum.

»Muss ich sterben, ihr Helden des Himmels?«, murmelte er. »Gebt mir ein Zeichen!«

Feuchtigkeit breitete sich in seinem Nacken aus. Kälte kroch den Rücken hinab. Sie verscheuchte die Hitze. In heftigen Schüben kehrten seine Sinneswahrnehmungen zurück. Vor seinem Gesicht gähnte ein schwarzer Abgrund, dessen Ränder immer näher zusammenrückten. Irgendwann verschwand er ganz. Kattisch bewegte den Kopf hin und her.

Das nasse Tuch auf seinen Schultern durchweichte sein Gefieder.

»Was ist es?« Er krächzte und musste sich mehrfach wiederholen, bis Vellki Otis ihn verstand. »Eine tödliche Krankheit?«

»Wenn, dann haben die Fremden sie eingeschleppt. Sie verseuchen unsere Welt mit biologischen Kampfstoffen.«

Er wollte widersprechen. Aber der Grund dafür entglitt seinen Gedanken, versickerte irgendwo. Vellki machte ihn darauf aufmerksam, dass sie sich dem Ziel näherten. Er reckte den Kopf und hielt nach den Monolithen Ausschau, einem der Wahrzeichen der Hauptstadt.

Dort hinten standen sie, wo sich auf halber Höhe zwischen Plateau und Ebene die fast senkrecht abfallenden Felswände zu einem Talkessel öffneten. Goldene Stelen bildeten den Vorhof und stellten eine unüberwindbare Barriere für jeden dar, der nicht den Geruch des Nestes an sich trug.

Vellki Otis erhob sich, während der Autopilot das Boot verzögerte. Sie ging nach hinten und öffnete die Versorgungsbox. Mit einem reich gefüllten Fruchtkorb sowie einer Karaffe voll Wasser kehrte sie zurück.

Kattisch Melchya beachtete es kaum. Seine Sinne waren auf den Schrein hinter den Stelen gerichtet.

»Geliebte Nestmutter!« Alle würden verstehen, warum er ihr ausgerechnet jetzt diesen Besuch abstattete. Er hatte ihr so viel zu verdanken: die dicke Eischale, den dichten Flaum, den starken Schnabel und den Boden für seine Karriere, den sie ihm bereitet hatte.

Für kurze Zeit verloren alle Sorgen und Probleme des Alltags ihre Bedeutung. Wie im Traum erhob er sich, nahm den Korb und die Karaffe an sich. Mit dem Schnabel lehnte er sich an die Tür. Das Boot glitt in eine der Seitenbucht und hielt an. Ein wenig schaukelte es.

»Zu viel Wasser unter dem Kissen!«, meldete der Automat.

Lange Zeit war niemand hier gewesen. Die Nestmutter hatte ein solches Maß an Unaufmerksamkeit nicht verdient.

Mit einem Ruck öffnete Kattisch Melchya die Tür. Ein langer Schritt brachte ihn hinüber auf die Planken. Ohne einen Blick zurückzuwerfen, stolzierte er davon. Die Stelen summten ein leises Willkommen. Er hörte den Ton deutlich, sein Gehör hatte also nicht gelitten. Auch sein Geruchssinn arbeitete einwandfrei.

Was war es dann, das seinen Körper derart durcheinander brachte?

Er wischte den Gedanken weg. Der Schrein tauchte vor ihm auf. Die Geruchssensoren identifizierten den Ankömmling. Lautlos schwang die steinerne Tür zur Seite und ließ ihn durch.

Drinnen flammte Licht auf. Es beleuchtete einen großen, hohen Raum.

Da stand sie, die Unvergleichliche. Die berühmteste Nestmutter der Melchya-Sippe und aller Zeiten. Sie breitete die künstlichen Schwingen aus und hieß ihn willkommen.

»Ich freue mich, dich gesund zu sehen«, drang die Stimme der Mumie zu ihm herab. »Gleichzeitig spüre ich jedoch, dass dich etwas bedrückt.«

Er zuckte zusammen. Dieser Ausspruch war nicht im Programm vorgesehen. Der Automat arbeitete unabhängig vom Stadtnetz und konnte nichts über seine Probleme und die seines Volkes wissen.

Verwirrt stellte er Speis und Trank auf das Podest.

»Nestmutter Karyllja, du blickst tief in mein Gefieder.« Kattisch verneigte sich tief. »Welchen Rat hast du für mich?«

»Vertraue ihr. Sie ist es wert. Sie will nur dein Bestes!«

»Vellki?«

»Sie wird dir berühmte Nachkommen schenken.«

»Nestmutter, ich ...«

»Geh nun, mein Sohn! Sie wartet schon.«

Kattisch Melchya verneigte sich bis zum Boden. Rückwärts, wie es sich gehörte, verließ er den Schrein. Als er sich draußen umdrehte, sah er zwischen den Stelen die Assistentin stehen. Sie hielt seinen Trinkbecher in der Hand, neu gefüllt mit dem köstlichen Gebräu.

Kattisch legte seinen Kopf zur Seite, wie er es zärtlicher nicht konnte, und zeigte ihr seine Zuneigung. Aus ihren Händen nahm er den Becher entgegen.

»Trink kräftig!«,munterte sie ihn auf. »Der Grüne Hlot wird deine Entscheidungskraft stärken.«

6.

Die Sportanlagen am Olifirnon belebten sich. Bei ihrer Ankunft waren sie leer gewesen. Jetzt tauchten die ersten Luftkissenboote mit Jankaron auf. Schuppen öffneten sich. Lafetten mit Booten schoben sich ins Freie. Die Ankömmlinge verteilten sich auf die Fahrzeuge. Augenblicke später rasten sie mit Höchstbeschleunigung hinaus auf das Wasser.

Die Ortung der SIGMUNDSON zeigte, dass es sich um Elektroboote mit Turbolader handelte. Ihre Höchstgeschwindigkeit lag bei 100 Kilometern pro Stunde, eine Leistung, die fast an die terranischer Boote aus der Gründerzeit heranreichte.

»Wir erhalten soeben eine Funkmeldung«, sagte Bré Tsinga. »Der Alarmzustand auf Jankar ist aufgehoben. Für das Sonnensystem bleibt er aber bestehen. Der Hohe Rat hat unseren beiden Schiffen Landeerlaubnis erteilt.«

Es war ein erster Erfolg. Die endgültige Entscheidung stand noch aus, aber die Jankaron dokumentierten so ihre Absicht, die Fremden als Gäste und nicht als Feinde zu betrachten.

Rhodan, Gucky und Bré wollten nicht warten, bis die beiden Kugelriesen eintrafen. Zusammen mit den vier Jankaron suchten sie den Transmitter auf und kehrten in die LEIF ERIKSSON zurück.

Ascoli und ihre Begleiter waren sofort nach der Rückkehr im Innern der KARRIBO verschwunden. Die Admiralin kommunizierte garantiert schon mit dem Bordrechner und testete verschiedene Notfallszenarios durch.

In diesem Fall gab Rhodan ihr Recht. Die KARRIBO wäre im derzeitigen Zustand kaum in der Lage gewesen, den Angriff der acht Jankaron-Schiffe mit ihren Thermokanonen, Impulsstrahlern und Desintegratoren abzuwehren. Sich permanent auf den Schutz der LEIF ERIKSSON zu verlassen, das ließen Würde und Selbstverständnis der Arkonidin sowieso nicht zu.

Die vier Jankaron gingen zum ersten Mal in ihrem Leben durch ein Transmitterfeld. Gucky erklärte es ihnen

ausführlich. Zumindest teilweise schienen sie das Prinzip zu verstehen. Es am eigenen Körper zu erleben, dazu mussten sie eine innere Sperre überwinden. Die Erlebnisse mit dem Schiff der Eltanen, die für sie ebenso ungewohnt gewesen waren, halfen ihnen dabei.

Ein wenig orientierungslos schwankten die vogelähnlichen Wesen aus dem Empfangsgerät, starrten auf die Bildschirme und bestanden darauf, zu einer der Schleusen gebracht zu werden. Eine Raumlinse flog sie hinaus in den Orbit und wieder zurück. Erneut gingen sie durch das Feld in die SIGMUNDSON. Im Antigrav schwebten sie hinab auf das Landefeld. Sie murmelten irgend etwas vor sich hin und standen kurz darauf wieder in der LEIF ERIKSSON.

Perry Rhodan ließ sie ihre Wortlosigkeit genießen. Zusammen mit Pearl TenWafer kümmerte er sich um die Auswertung der Taster. Im Jan-System blieb es ruhig. Zehn Lichtstunden außerhalb des Sonnensystems stand das neunte Ei-Schiff der Jankaron, vermutlich eine Art vorgeschobener Außenposten. Im Umkreis von tausend Lichtjahren tauchte kein einziges Echo auf, von Transitionseignissen innerhalb des Kugelhaufens einmal abgesehen. Aber auch da lag kein Vorgang näher als fünfzehn Lichtjahre.

Die Position der Heimat der Jankaron blieb unentdeckt. Und damit auch der Standort der beiden Kugelschiffe.

Die Situation in Virginox erinnerte den Terraner immer deutlicher an die ersten Jahre der Dritten Macht und die Gründerzeit des Solaren Imperiums. Damals hatten sie es mit Hilfe arkonidischer Technik aus dem gestrandeten Schiff und später mit einem gestohlenen Kampfraumschiff gewagt, den arrivierten Mächten der Milchstraße die Stirn zu bieten. Mit ein paar Tricks und falschen Fährten war es ihnen gelungen, die Position des Solsystems so lange geheim zu halten, bis sie mit der Unterstützung der ersten Verbündeten rechnen konnten.

Damals waren sie in Transitionsschiffen durch die Milchstraße geflogen, während daheim auf der Erde noch Fahrzeuge mit Verbrennungsmotoren fuhren und Flugzeuge Kerosin in die Atmosphäre bliesen.

Auf Jankar sah es ähnlich aus. Innovative Technik gab es ausschließlich in der Raumfahrt. Den Planeten gleichzeitig zu entwickeln hätte die Wirtschaftskraft dieses aufstrebenden Volkes überfordert. Ein Zusammenbruch wäre die Folge gewesen.

Straßen für Radfahrzeuge existierten auf Jankaron so gut wie keine. Es gab Radfahrzeuge in erster Linie im Ackerbau. Dafür überzog ein ausgeklügeltes Netz an Betonpisten den Planeten, maximal drei Meter tief und bis zu einem drei viertel Kilometer breite Fahrrinnen, in denen Luftkissenboote mit Pulsatortriebwerken verkehrten. In abgelegenen Gebieten ohne große Flüsse dienten diese Pisten gleichzeitig zur Bewässerung. Man leitete ihnen das Wasser aus hohen Gebirgszügen zu. Allein der Bau des Kaymanen-Kanals auf dem Kontinent Yonkers hatte knapp zwanzig Planeten-Jahre in Anspruch genommen.

Andernorts bauten die Jankaron neue Kondensator-Anlagen, um die Feuchtigkeit an den Küsten in Trinkwasser für die Nester zu transformieren.

Die Jankaron hatten kein fremdes Schiff einer hoch entwickelten Zivilisation in ihrem Sonnensystem entdeckt. Den Weg ins All hatten sie aus eigener Kraft bewältigt, später hatten sie weiterführende Technologien hinzugekauft. Ein Terraner konnte auf dieses Volk durchaus neidisch sein.

Die vier Jankaron von der KELTAMMER traten zu Perry und bat ihn um ein Gespräch.

»Der Hohe Rat wird zustimmen«, sagte Roxo Quatron. »Ich bin davon überzeugt, begrüße das. Doch dann beginnen erst die Probleme. Wer soll eure Aggregate bedienen?«

»Ihr. Ähnlich wie bei den Eltanen erhaltet ihr in der LEIF ERIKSSON Hypnoschulungen. Unsere Technik hilft euch allerdings nur gegen Widersacher in Virginox. Gegen die Schiffe aus Tradom ist sie nur die Hälfte wert.«

»Das wissen wir. Aber was tun?«

»Die Techniker und Wissenschaftler meines Schiffes wollen den CoJito-Planetenjäger untersuchen, ihn zum Teil auseinander nehmen, wenn es geht. Das Geheimnis des Panzerbrechers ist mehr wert, als ihr ahnt.«

»Ich verstehe nicht ganz«, murmelte Kiv Aaterstam. »Sein Einsatz ist lebensgefährlich.«

Roxo Quatron machte plötzlich einen Satz in die Luft. »Ja, ja!«, rief er. »Natürlich!« Er versetzte den Mitgliedern seiner Crew nacheinander einen freundschaftlichen Klaps ins Genick. »Strengt eure Eidotter ein wenig an! Was will Perry uns sagen?«

Vett Burmer streckte die Arme aus und bewegte Hände und Finger, als wühle er in einem unsichtbaren Knäuel. Sein Schnabel stand weit offen. Alle warteten darauf, dass er anfangt zu sprechen.

»Der PD-Panzerbrecher in einem terranischen Schiff!«, krächzte Itchi Cultega an seiner Stelle. »Nestlinge, das ist es. Das Ei der Weisen! Wir haben es gefunden!«

»Wenn ihr uns den Jäger für eine Weile überlasst, zerquetschen wir zwei Flöhe mit einer Kralle.« Rhodan passte sich den Bildern der Jankaron an. »Wir untersuchen den Steuercomputer des Jägers auf Hinweise, die uns zu den Eltanen führen. Und wenn es uns gelingt, den PD-Panzerbrecher nachzubauen...«

Der Terraner brauchte ihnen nicht zu sagen, was das bedeutete.

»Es tut uns Leid«, sagte Quatron nach einer Weile des Nachdenkens. »Der Jäger ist die einzige überlegene Waffe, über die wir derzeit verfügen. Du hast es selbst gesagt, Perry Rhodan. Wenn sie kaputtgeht, wie sollen wir das den Eltanen erklären?«

»Welchen Eltanen?«, murkte Kiv. »So, wie es aussieht, wurden die Letzten ihres Volkes von Soldaten Tradoms getötet.«

»Wir brauchen Bedenkzeit«, beharrte Roxo. »Was meint ihr?«

Seine drei Gefährten stimmten ihm zu.

Perry Rhodan war einverstanden. Es wäre falsch gewesen, eine derart schwer wiegende Entscheidung erzwingen zu wollen. Nichts widerstrebt ihm mehr als das.

Er verabschiedete sich von den vier Jankaron und suchte Gucky auf. Der Ilt saß in einer nahen Kantine und knabberte vergnügt an einer Riesenmöhre, die ihm ein Automat aus Möhrenmark gepresst hatte. Perry warf ihm einen auffordernden Blick zu und ließ ihn in seinen bewusst ausgeschickten Gedanken lesen.

Gucky schüttelte den Kopf. »Ich weiß nichts darüber.« Er hatte während der Sitzung des Hohen Rates kein einziges Mal in den Gedanken der Jankaron gelesen.

»Du kannst dich zusammen mit Roxo um diesen Melchya kümmern«, schlug Perry vor.

»Nichts lieber als das. Wann?«

»Am besten gleich.«

*

Roxo Quatron beäugte den Gürtel von allen Seiten. »Keine Schlaufen, keine Laschen, nicht einmal Knopflöcher. Bist du sicher, dass man dir das Richtige gegeben hat?«

»Ich selbst habe ihn für dich ausgesucht. Leg ihn um deine Taille!«

Der Jankaron tat, wie ihm geheißen. Er stieß einen schrillen Schrei aus, als sich das Material wie von selbst zusammenzog und sich die Enden übereinander legten. Er zog und zerrte daran, aber der Gürtel hielt.

»Ein Gefängnis ist leichter zu öffnen.« Gucky lachte. »Der Einsatzgürtel sitzt wie angegossen. Genau so soll es sein.«

»Meinst du wirklich? Sind damit keine Gesundheitsgefahren verbunden?«

»Wir tragen die Dinger seit Jahrtausenden. Komm endlich! Ich unterweise dich in der Handhabung, sobald wir unterwegs sind.«

Draußen vor der LEIF ERIKSSON stand ein Luftkissenboot der Quatron-Sippe. Der Handelsherr stellte es Roxo zur freien Verfügung. Sie bestiegen es und starteten.

Roxo wählte den Umweg über den Olifirnon. Boote auf dem breiten Strom stellten um diese Tageszeit nichts Ungewöhnliches dar. Der Weg durch die Hauptstadt war viel auffälliger. Es sprach sich schnell herum, welchen Kanal ein Fahrzeug zum Ziel hatte.

Nach kurzem erreichten sie den Steilhang auf der Westseite des Tafelbergs. Das Boot glitt in einen Seitenkanal des Flusses hinein. Er führte an der Westseite des Neststrangs entlang. Hoch über den Gebäuden ragte die Stadt bis dicht an die Abbruchkante heran.

»Ich nehme die untere Einfahrt zum Palast des Handelsherrn«, sagte Roxo Quatron. Er sah Gucky abwechselnd mit dem linken und dem rechten Auge an. »Das ist unauffälliger. Um diese Tageszeit sind auf dieser Strecke hauptsächlich Lieferanten unterwegs. Und Besucher der Audienz.«

»Einverstanden, Großer.« Der Ilt grinste. »Ich denke, es ist Zeit für mich zu verschwinden.«

»Wie weiß ich, wo du dich befindest?«

»Ganz einfach. Sobald du deinen Deflektor ebenfalls eingeschaltet hast, siehst du mich. Vorausgesetzt, ich halte mich in deiner Nähe auf.«

Der Jankaron stieß ein belustigtes Gackern aus. Gucky fand ihn sympathisch. Es lag an seiner freimütigen Art, mit Dingen umzugehen, die neu für ihn waren.

Wie hatte Roxo Quatron bei seiner ersten Begegnung mit Terranern zu Perry Rhodan gesagt: »Ich habe das Gefühl, dies ist der Anfang einer wunderbaren Freundschaft.«

Gucky mochte die Jankaron und er war sicher, dass dieses Gefühl beidseitig war.

»Fantastisch«, gurrte der Quatron-Nestling. »Ich sehe dich selbst mit meinem Scharf-Blick nicht mehr. Der Sessel ist leer.«

»Keine verschwommenen Konturen?«, fragte Gucky aus dem Nichts.

»Keine. Alles ist so, als gäbe es dich gar nicht.«

»Dann sind deine Augen in Ordnung, Großer.«

Roxo Quatron verriss vor Gackern das Steuer. Das Luftkissenboot beschrieb einen Schlenker auf der Piste. Zum Glück fuhren sie mit mäßiger Geschwindigkeit. Die Bugwelle knickte ab und klatschte gegen die Seite des Fahrzeugs. Es gab einen hohlen Ton, das war alles.

Die ersten Spiraltürmchen und Zinnen des Palasts tauchten im Blickfeld auf. Roxo erhöhte den Schub auf die Pulsatortrieb werke. Er jagte das Boot in eine steile Kurve auf die erste Gerade der Steigung. Fünf Spitzkehren und drei Haarnadelkurven brachten sie hinter sich.

Der Kanal verflachte nach und nach. Mehrere Abzweigungen führten in große, mit Skulpturen verzierte Wasserbecken. Am hinteren Ende gab es eine Kaimauer mit Stegen.

Der Jankaron legte an und schaltete die Triebwerke ab. »Wie willst du vorgehen?«, fragte er leise.

»Ich nehme dich bei der Hand, mein Freund. Zuvor jedoch solltest du die Tür des Fahrzeugs verriegeln.«

»Du willst teleportieren? So nennt man das doch!«

Gucky forderte ihn auf, die grün markierte Stelle am Gürtel zu drücken. Das Deflektorfeld aktivierte sich. Roxo konnte ihn jetzt sehen. Der Ilt hing unter der Decke und demonstrierte ihm seine telekinetischen Fähigkeiten.

»Nicht erschrecken, ich hole dich herauf zu mir«, sagte der Mausbiber.

Roxo Quatron verlor den Boden unter den Füßen. Steif stieg er einen halben Meter hoch, bis er mit dem Kopf gegen die Decke stieß.

»Gib mir deine Hand, Großer! Keine Angst. Du erlebst es ähnlich wie einen Transmitterdurchgang.«

Gucky materialisierte mit Roxo Quatron hoch oben auf einer der Zinnen. Keine zehn Meter von ihnen entfernt stand ein Posten auf dem schmalen Gesims. Er hatte sich mit einem Strick an der Mauer befestigt, womit er verhinderte, dass eine gefährliche Windböe ihn in die Tiefe riss.

Jankaron konnten nicht aus eigener Kraft fliegen. Sie stammten von Wesen ab, die Laufvögeln glichen. Ihr Traum, sich in die Lüfte erheben zu können, hatte sie bei der Entwicklung der Luft- und Raumfahrt angespornt.

Der Melchya-Palast ähnelte in seiner Unübersichtlichkeit einem Gewirr aus Röhren, Türmchen und eiförmigen Zellen. Aus nächster Nähe wirkte er auf Gucky eher abstoßend. Blickte man von der Stadt auf den Palast, sah er vermutlich aus wie ein kunstvoll gewirktes Vogelnest aus goldenen und bronzenen Fäden, in dem beeindruckende Eier lagen.

Eine Armee aus mindestens fünfhundert Wächtern machte aus dem Areal eine uneinnehmbare Festung. Sie waren mit schussbereiten Impulsstrahlern, Handfeuerwaffen mit Bleimantelgeschossen bis hin zu altägyptischen Spießen und Armbrüsten ausgerüstet. Ein Unbefugter gelangte hier nicht lebend hinein oder hinaus.

Der Ilt nickte seinem Begleiter zu, fasste ihn erneut an der Hand. Gemeinsam stiegen sie auf die Mauer und sprangen in den Abgrund. Gucky spürte, wie Roxo Quatron sich anfangs versteifte, dann aber das sanfte Abwärtsgleiten genoss. Probeweise streckte er den freien Arm aus.

»Ich lasse dich jetzt los«, sagte der Ilt. »Keine Angst. Es kann nichts schief gehen.«

Leicht wie eine Feder schwebte der Jankaron mit ausgebreiteten Armen und Beinen hinab zu der Balustrade, die Gucky sich als Ziel ausgesucht hatte. Unbehelligt landeten sie nebeneinander.

Auf Jankar waren Parafallen unbekannt. Ein Mutant wie Gucky konnte sich ungehindert bewegen. Zudem war kein Taster in der Lage, die minimalen Emissionen der Deflektorschirme zu erkennen. Ein solcher Ausflug, fand Gucky, überbot an Langeweile alles andere.

Sie gingen in das Gebäude hinein. Gucky konzentrierte sich auf die Gedanken der anwesenden Jankaron. Die meisten beschäftigten sich mit Alltagsdingen. Ein paar Federfuchser arbeiteten an ihren positronischen Terminals. Sie kommunizierten mit Außenstationen, Lagern am Raumhafen und Depots rund um Jankar.

Immer wieder entdeckte der Ilt die Gedanken von Angehörigen des Personals in der Umgebung des Handelsherrn. Ihnen entnahm er, wo Sem Kattisch Melchya sich derzeit aufhielt.

Zielsicher führte der Ilt den Jankaron in das Zentrum des Palasts, zu den Gemächern und Büros des Handelsherrn.

In der LEIF ERIKSSON hatte sich Gucky mit dem Jankaron ausführlich über die Beweggründe des Melchya-Sippenchefs unterhalten. Kattischs Vorschläge im Hohen Rat gingen über alles hinaus, womit die Terraner gerechnet hatten.

Eine Art Phobie vor Fremden konnte es nicht sein. Sem Kattisch Melchya zählte zu den Pionieren der Raumfahrt. Seine Schiffe unternahmen die weitesten und längsten Reisen innerhalb von Virginox.

Eifersucht wollte Roxo Quatron ebenfalls ausschließen. Die Tatsache, dass ein Quatron die Kontakte zu Eltanen, Terranern und Arkoniden hergestellt hatte, besaß keine Bedeutung. Die Macht des Melchya-Nestvaters geriet dadurch nicht ins Hintertreffen.

Sie wollten die Beweggründe des Jankaron herausfinden, das war der Grund ihres Besuchs.

Die Gefährten erreichten einen Innenhof. Gucky blieb stehen. Er streckte den Arm zur Seite aus und hielt Roxo Quatron zurück. Auf der gegenüberliegenden Seite des Innenhofes saß eine Gestalt. Die Zeichnung des Kopfgefieders in Grau und Beige ließ keinen Zweifel zu.

Es war Kattisch Melchya. Der Handelsherr und Nestvater der Melchya-Sippe saß reglos auf einem Stein. Er hielt den Kopf zur Seite gedreht. Ein Auge starrte zum Himmel empor, das andere auf den Steinboden des Hofes.

Gucky konzentrierte sich auf die Gedanken des Handelsherrn. Irgendetwas stimmte mit ihnen nicht. Sie blieben seltsam undeutlich und wirr. Der Mausbiber konnte ihren Sinn nicht erkennen.

Er aktivierte den Taster seines Einsatzgürtels und scannte den Jankaron. Kattisch Melchya trug nichts am Leib, was eine Abschirmung hätte erzeugen können. Auch in seinem Körperinnern entdeckte der Scanner nichts, was auf einen technischen Eingriff hinwies.

Ein Anti-Psi-Schirm über dem Gelände kam ebenso wenig in Frage. Roxos Gedanken empfing er klar und deutlich.

Der Ilt gab seinem Begleiter ein Zeichen. Sie zogen sich in das Innere des Gebäudes zurück.

»Er denkt ununterbrochen, aber ich kann nicht erkennen, was es ist. Bist du dir ganz sicher, dass es sich bei dem Handelsherrn um einen Jankaron handelt?«

»Er verströmt denselben Gefiederduft wie immer. Woran denkst du?«

»An einen Gestaltwandler, also ein fremdes Wesen. Kann das sein?«

»Nein.« Roxo Quatron konnte sich unter einem Gestaltwandler wahrscheinlich nur wenig vorstellen.

»Nimmt er vielleicht Drogen, die seine Sinne verwirren?«

Auch das hielt der Jankaron für ausgeschlossen.

Gucky seufzte. Er setzte sich in Bewegung und watschelte den Korridor entlang. Ihre Mission war vorerst gescheitert. Das Geheimnis um die wirren Muster Kattisch Melchyas blieb ungelöst.

Aus der LEIF ERIKSSON traf ein kodierter Funkspruch ein. Die Schlichterin von Kisch war eingetroffen. Die Gäste aus der Milchstraße erhielten die Aufforderung, sich ein zweites Mal im Kajin-Lür einzufinden.

Gucky informierte mit leiser Stimme Roxo und ergriff seine Hand.

*

Die Situation im Saal des Hohen Rates deutete den Sinnesumschwung an. Nirgends entdeckten sie einen Soldaten oder überhaupt einen Jankaron mit Waffe. Auf den Rängen drängten sich Würdenträger, vermutlich die wichtigsten Personen der Hauptstadt.

Erwartungsvolle Stille kehrte ein. Die Anwesenden reckten die Köpfe nach vorn. Mit nach hinten gedrehter Schnabelspitze blickten sie zum Eingang.

Perry Rhodan erhaschte einen Blick durch den Korridor zum Eingang des Gebäudes.

Draußen verneigten sich die acht Ratsherren in Ehrfurcht vor der Schlichterin. Verion Jarrin sprach eine Willkommensformel. Mikrofone übertrugen sie in den Saal. Eine tiefe, extrem abgehackte Stimme antwortete, ohne dass Rhodan den Wortlaut verstehen konnte.

Die Gruppe setzte sich in Bewegung. Die Ratsherren gaben der Schlichterin das Geleit.

Die Jankaron im Saal hielten unwillkürlich den Atem an. Vier weibliche Mitglieder ihres Volkes trugen eine Sänfte in den Farben Rot und Violett herein. Es waren die Farben der Sonne, im Aufgang, am Tag und beim Untergang. Die Schlichterin verhüllte ihren Körper mit einer gemaserten Robe. Das feine Muster des Gewandes sah aus, als sei es aus Tausenden winzigen Silberfedern zusammengesteckt. In seiner schlchten Pracht wirkte es ausgesprochen kleidsam.

Die Schlichterin war uralt. Das weiße Gefieder sah brüchig aus und bestand aus einer Mischung aus grauen und glibig-gelben Farben. Teilweise fehlten Federn oder wiesen einen so großen Pigmentverlust auf, dass die bläulichrosa fleckige Haut durchschimmerte.

Als Letzter hinter der Sänfte wankte Sem Kattisch Melchya. Sein Schnabel bebte. Ab und zu klapperte er nervös. Jedes Mal ruckte der Kopf der Schlichterin ein wenig empor.

Die Trägerinnen setzten die Sänfte in der Mulde ab und zogen sich zum Ausgang zurück. Dort nahmen sie Aufstellung. Niemand gelangte jetzt hinein oder hinaus, ohne dass sie es bemerkten. »Gorosch Isatuus, komm zu mir!«, klang es leise aus dem Mund der alten Frau. »Mach du den Anfang!«

Nacheinander ließ sie sich die Ansichten der Handelsherren vortragen. Geduldig ertrug sie deren unterschiedliche Sprechgewohnheiten und Ausschweifungen.

Die Anhörung dauerte über zwei Stunden. Ab und zu bemerkte Rhodan, dass ihn Blicke von der Seite trafen. Ascaria Vivo musterte ihn immer wieder verstohlen.

Als Letzter der Sems trug Kattisch Melchya seine Sicht der Dinge vor. Bei ihm richtete sich die Schlichterin ein wenig höher auf. Sie legte den Kopf schief und lauschte mit höher Konzentration.

Jankaron besaßen keine Mimik, die für Terraner nachvollziehbar war. Sie drückten ihre Gefühle durch Kopfhaltung, Federstellung und den geöffneten Schnabel aus, manchmal auch durch ein Fuchtern mit den Armen.

Bei Kattisch Melchya achtete die alte Frau eindeutig nicht nur auf das gesprochene Wort und dessen Klang. Als er nach wenigen Minuten abrupt abbrach und sich an der Sänfte anklammerte, ging es wie ein Aufatmen durch ihren Körper. Mit einer kaum merklichen Bewegung ihres Kopfes rief sie die vier Trägerinnen zu sich. Diese stützten den Handelsherrn und führten ihn zu seinem Platz auf den Rängen. Dort sank er matt in sich zusammen.

Jetzt rührte sich die Schlichterin. Sie drehte den Körper nach links und rechts. Nacheinander musterte sie alle Anwesenden. Ganz zum Schluss blieb ihr Blick auf Perry Rhodan ruhen.

»Sprich du nun zu mir! Was du glaubst, vor deinem Volk und deinen Leuten vertreten zu können, sag mir. Es ist gut, solange es die Wahrheit ist.«

Der Terraner erhob sich. Mit elastischen Schritten stieg er hinab zu der Sänfte. Dort, wo die Handelsherren ihren Bericht abgeliefert hatten, blieb er stehen.

»Ich grüße dich, Schlichterin der Jankaron. Bei meinem Volk ist es Sitte, zunächst ein paar freundliche Worte an den Gastgeber zu richten, bevor man mit dem eigenen Anliegen beginnt. Nimm mir das bitte nicht übel. Wir danken deinem Volk, dass es uns die Landung erlaubt hat. Wir bitten darum, für eine Weile auf Jankar bleiben zu dürfen.«

Jedes seiner nichtfordernden, sondern bittenden Worte musste ein kleiner Schock für die Admiralin sein. Sie wäre ganz anders aufgetreten. Dass sie ihn bisher gewähren ließ, betrachtete er keineswegs als Entgegenkommen. Die Mascantin kämpfte mit sich selbst, mit ihrem Stolz, mit ihren Prinzipien und mit ihrem Standesdünkel.

»Als Gegenleistung bieten wir dem Volk von Jankar technische Unterstützung an. Im Einzelnen handelt es sich um den HÜ-Schirm, ein Hochenergie-Überladungssystem. Es ist für die in Virginox gängigen Waffen nicht zu knacken. Ihr braucht vor Piraten und aggressiven Konkurrenten keine Angst mehr zu haben. Ferner erhaltet ihr die Technik zum Bau terranischer Fünf-D-Orter. Mit diesen Geräten könnt ihr das Zielgebiet einer Transition aus der Ferne unter die Lupe nehmen. Die Reichweite dieses Geräts beläuft sich auf zwanzig und mehr Lichtjahre. Gleichzeitig könnt ihr damit die Umgebung eures eigenen Sonnensystems kontrollieren und frühzeitig gegen eine Entdeckung aktiv werden. Unter Umständen könnten wir im Hinblick auf eine mögliche Bedrohung durch Tradom auch über ein schnelles Überlichttriebwerk vom Typ Linearkonverter reden.«

Die Schlichterin - einen Namen schien sie nicht zu besitzen - wurde bei jedem seiner Sätze kleiner. Jetzt aber richtete sie sich ruckartig wieder auf.

»Keine Bomben?«, fragte sie. »Keine Potentiale, um unliebsame Konkurrenten ins Nichts zu pusten?«

»Keine. Es ist nicht unsere Absicht, Völker aufzurüsten und gegeneinander zu hetzen. Alles, was wir euch bieten, dient dem Zweck der Selbstverteidigung.«

Die Schlichterin schwieg. Rhodan blieb stehen. Er wartete darauf, dass sie etwas dazu sagte, eine Bemerkung, einen Kommentar, irgendwas. Sie spannte seine Geduld auf eine harte Probe. Über zehn Minuten dauerte es, bis sie sich wieder rührte.

»Wir haben gesehen, wozu die Riesenkugeln fähig sind. Sie verschwinden an einer Stelle und tauchen gleichzeitig an einer anderen wieder auf. Ich bin sicher, ein einziger Schuss aus einer ihrer Waffen würde ausreichen, eine Welt wie Jankar zu zerstören. Das macht uns Angst. Wir sind Händler, keine Krieger. Aber wir erkennen auch, dass ihr genau dem Rechnung tragen wollt. Fremder aus der fernen Galaxis Milchstraße, die angebotene Technik ist von höchstem Wert für mein Volk. Dein Angebot ist beinahe unwiderstehlich.« Sie klammerte sich an die Seitenwände ihrer Sänfte und stand mühsam auf. »Genau das ist es, was mir Sorgen bereitet. Ich werde meine Entscheidung nach reiflicher Überlegung fällen. Egal, welche Auswirkungen sie hat, jeder ist verpflichtet, sich daran zu halten.«

Sie drehte leicht den Kopf. Das linke Auge zeigte in Richtung Kattisch Melchya, das rechte wies auf Roxo Quatron.

Die Trägerinnen eilten herbei und nahmen die Sänfte auf. Ehrfurchtsvolles Schweigen begleitete die Schlichterin hinaus zu ihrem Fahrzeug. Die Jankaron blieben auf ihren Plätzen, bis das Fahrzeug sich mit einem leisen Summen entfernte.

»Die Sitzung ist beendet«, verkündete Verion Jarrin leise. »Allen einen guten Heimweg.«

Pearl TenWafer projizierte ein Hologramm, fast so groß, wie die Hauptzentrale hoch war. Es zeigte die KARRIBO. Die 1500-Meter-Kugel schwebte auf einem Prallfeld zehn Meter über dem Boden.

»Die Admiralin hat ihre Entscheidung getroffen«, sagte die Epsalerin. Wie immer stand sie hinter ihrem Sessel und behielt die Anzeigen der Steuerkonsole im Blick.

Ascaria da Vivo schuf vollendete Tatsachen. Sie wartete nicht länger ab. Die ausstehende Entscheidung der Schlichterin betrachtete sie als reine Formsache.

Perry Rhodan stimmte der Arkonidin in Gedanken zu. Für ihn zählte ebenso wie für sie, dass die KARRIBO ihre Kampftauglichkeit so schnell wie möglich zurückerhielt. Solange ihnen der Rückweg in die Milchstraße verwehrt war, würden sie auf der Flucht vor den Truppen des Reiches Tradom sein. Nicht einmal die sechzig Antis unter ihrem Anführer A-Lókym konnten ihnen beistehen. Nach dem Mentalschock am Sternenfenster lagen sie noch immer im Koma.

Die Mascantin und Rhodan verband in dieser ganzen Zeit eine wichtige Überzeugung: Die Milchstraße durfte nicht schon wieder unter fremde Herrschaft fallen.

Alles, was sie in Tradom und Virginox unternahmen, diente diesem einen Ziel. Ascaria da Vivo wusste das. Deshalb zog sie, wenn auch widerwillig, in Sachen Jankaron mit ihm an einem Strang.

Die Jankaron waren begeisterte Händler und Raumfahrer. Die Aufbruchsstimmung in diesem Volk wurde lediglich durch äußere Umstände gedämpft. Die Geheimhaltung der Koordinaten ihres Sonnensystems erlegte ihnen Beschränkungen auf, die sie nur allzu gern abgestreift hätten.

Mit einer überlegenen Defensivtechnik würde es ihnen gelingen, hinterlistige Gegner wie die Red Chy in Schach zu halten. Jankar würde innerhalb weniger Jahre zum bedeutendsten Handelsplaneten in Virginox aufsteigen.

Solange es den Vogelähnlichen gelang, die Geheimnisse der fremden Technik für sich zu behalten, würden sie in einem Zustand des Gleichgewichts und des Friedens leben.

Aus diesem Grund konnten die Jankaron Rhodans Vorschlag nicht ablehnen. Dafür, dass sie zwei fremden Schiffen für eine Weile Asyl gewährten, stellten die Baupläne eine ausgesprochen fürstliche Entlohnung dar.

Aus ähnlichen Erwägungen heraus lag seit wenigen Minuten das Einverständnis der vier Jankaron aus der KELTAMMER vor. Rhodans Wissenschaftler durften den CoJito-Planetenjäger auseinander nehmen und untersuchen.

Der Terraner richtete seine Aufmerksamkeit auf die KARRIBO. Die Umgebung des Schiffes verwandelte sich innerhalb kurzer Zeit in eine Art Bienenstock.

Fliegende Scheinwerfer tauchten die Außenhülle in gleißendes Licht. Mehrere tausend Roboter und Hunderte von Arkoniden arbeiteten an dem riesigen Rumpf. Sie demontierten die außen liegenden Triebwerkskomponenten des Metagravsystems und lösten die Verkleidung an den Paratronprojektoren. Ein Teil der Projektionsspindeln fehlte ganz, andere waren zu unförmigen Klumpen verschmolzen. Die extreme Energieaufladung durch den Katamaran-Beschuss hatte die hochwertigen Legierungen Wie Butter in der Sonne schmelzen lassen.

Ascaria da Vivo konnte froh sein, dass die Puffer der Rückschlagsicherungen gehalten hatten. Ein Energierückschlag bis in die Gravitraf-Speicher hätte diese zerrissen und das Schiff in winzige Fetzen zerlegt. Den vernichtenden Gluten hätte auch die innere Sicherheitszelle nur mit Mühe standgehalten, wenn überhaupt.

Ein Energiezaun umgab das Areal, zusätzlich gesichert durch einen Kordon aus Kleinfahrzeugen und Robotern. Unmengen staunender Jankaron strömten herbei. Sie kamen aus den Strängen und vom Tafelberg herab. Viele näherten sich auf Flussdampfern.

Perry schmunzelte bei den Szenen, die sich abspielten. Es gab offensichtlich keinen einzigen Jankaron, der nicht geschäftstüchtig war. Die Flussschiffer fuhren Sonderschichten. Die Luftkissenboote auf den Pisten standen Schlange. Übertragungswagen des Fernsehens lieferten Bilder auf Großleinwände in der Hauptstadt. Unmittelbar außerhalb der Absperrung hantierten Jankaron mit Funkgeräten als Fremdenführer. Sie bezogen Informationen von den Robotern und aus der Einsatzzentrale der KARRIBO. Über Lautsprecher lieferten sie den Zuschauern Informationen zu dem, was sich an der Außenhülle des Schiffes abspielte.

Arkonidische Spezialisten sorgten für einen unverkrampften Informationsfluss. Techniker und Offiziere der Schiffsführung stellten sich für Interviews zur Verfügung.

Besser hätte auch Perry Rhodan es nicht organisieren können. Von der immer wieder zitierten Arroganz der Arkoniden ließ sich in diesen Stunden nichts erkennen.

»Informiere die Admiralin, dass ich sie sprechen möchte!«, sagte der Aktivatorträger zu Pearl TenWafer.

Die Kommandantin setzte sich mit der KARRIBO in Verbindung und baute den Kommunikationsstrahl für die Hologrammsendung auf. Rhodans Abbild erschien in der Leitzentrale des Arkonidenschiffs, während er da Vivo in der Umgebung ihrer Offiziere vor sich sah.

»Die LEIF ERIKSSON wird Jankar noch am Abend verlassen und in den Sektor Roanna zurückkehren«,

eröffnete er ihr. »Wir werden nach möglichen Spuren der Eltanen suchen und uns davon überzeugen, dass das Sternfenster noch immer einseitig gepolt ist. Du bekommst in wenigen Augenblicken alle Daten, die wir über Kattisch Melchya in Erfahrung bringen konnten. Der Handelsherr stellt den einzigen Unsicherheitsfaktor in unserer Planung dar.«

»Ich lasse ihn am besten liquidieren.«

»Das wirst du natürlich nicht.« Rhodan seufzte leise. Er wusste in solchen Fällen nicht, ob Ascari wirklich glaubte, was sie sagte, oder ob sie ihn provozieren wollte. »Es würde alles zur Lüge degradieren, was wir bisher gesagt und getan haben. Kümmere dich um dein Schiff. Gucky bleibt hier und wird sich zusammen mit Roxo Quatron um den Sem kümmern.«

Die Arkonidin unterbrach wortlos die Verbindung.

Der Terraner wandte sich den aktuellen Aufgaben zu. Es galt, die Mannschaft zu informieren, die Befehle für den Flug auszugeben und zusammen mit dem Hybridrechner die Flugroute sowie die nötigen Sicherheitsvorkehrungen festzulegen.

Im Schiff selbst lief alles völlig normal weiter. Die Wissenschaftler und Techniker arbeiteten unter Humphrey Parrots Leitung an der Zerlegung des CoJito-Jägers. Im Strahlenlabor versuchten Hyperphysiker, dem Geheimnis der nicht messbaren, KorraVir-ähnlichen Strahlung auf die Spur zu kommen, der sie die Katamare ausgesetzt hatten.

Aber der Alltag führte nur oberflächlich Regie. In ihren Gedanken weilten die Männer und Frauen daheim. Sie stellten sich Fragen nach den sieben Katamaren, die mit dem CoJito-Jäger durch das Sternfenster gekommen waren, bevor die Eltanen es verschlossen.

Und sie fragten sich, wie Trah Rogue, der Konquestor, sich weiter verhalten würde. Nahm er den Kampf jetzt schon auf oder wartete er noch auf das Eintreffen seiner kompletten Flotte?

*

Kattisch Melchya taumelte durch seinen Palast. Von den Frauen und Nestlingen vernahm er nur ein leises Murmeln, mit dem die Mütter ihre Kinder in den Schlaf sangen. Den Herrn des Hauses wussten sie um diese Zeit in seinem Büro bei der Arbeit. Die Koordination der Handelsgeschäfte nahm all seine Zeit in Anspruch.

Hätten sie ihn jetzt gesehen, wie er durch den Korridor wankte, nackt und mit zerzaustem Gefieder, sie wären an ihm irre geworden.

Helft mir!, zeterten seine Gedanken. *Ich schaffe es nicht. Ich breche zusammen.*

Nur zwanzig Schritte trennten ihn noch vom Sandhaufen-Zimmer. In seinem Gedärn gurgelte und rumorte es. Glühende Speere stocherten in den Eingeweiden. Jeder Stich drang bis hinauf in den Kopf. Es war ihm, als müsse seine Schädeldecke platzen.

Etwas war mit ihm nicht in Ordnung. Seit dem Morgen wusste er es. Der Termindruck hatte ihm den ganzen Tag keine Zeit gelassen, einen Arzt zu verständigen. Irgendwie war ihm auch ohne den Hinweis seiner Assistentin klar, dass er heute keinen angetroffen hätte, damit er ihn kurierte.

An diesem Tag starb man einsam. Kein Angehöriger und kein Nachbar merkte es. Alle waren sie draußen am Raumhafen, wo die Fremden an ihrem Schiff bauten, oder sie verfolgten über die Medien, was alles geschah.

Kattischs Finger krallten sich in die Tapete. Sie gruben vier Rillen hinein, die abwärts führten und die herrlichen Ornamente zerstörten. Der Zellstoff rollte sich unter den harten Krallen zu kleinen Päckchen auf.

Es klatschte leise, als der Sem zur Seite fiel. Er krümmte sich zusammen, ehe er auf dem kalten Steinboden aufschlug. Die Kälte des Felsmassivs übertrug sich auf den Körper. Sie senkte sein Fieber. Nach einigen Minuten gelang es ihm, ein paar Yabaal weit zu sehen. Die klaren Gedanken kehrten zurück, langsam, fast verschämt. Eindringlich führten sie ihm die Erbärmlichkeit seines Zustands vor Augen. Drei Federn vom Rücken lagen herum, zerknittert und grau. *Abgestorben!*

Kattisch Melchya zuckte zusammen. Sein erster Gedanke galt hinterhältigem Gift. Wenn jemand ihn vergiften wollte, konnte es sich nur um einen Konkurrenten handeln.

Die Quatron natürlich. Wer sonst?

Sie allein zogen Nutzen aus ihrer Bekanntschaft mit den Fremden.

Dass er sich schon vor der Ankunft der riesigen Schiffe unwohl gefühlt hatte, war er sich in diesen Augenblicken nicht bewusst.

»Tötet die Quatron!«, schrie er durch den Korridor. »Zündet ihr Nest an!«

Eisige Stille breitete sich in seinem Palast aus. Alle, die seine Worte vernommen hatten, erschraken zu Tode. Mit dem Anbrennen eines Nestes zu drohen stellte eine Todsünde dar, einen Bruch mit jeglicher Zivilisation und allen guten Absichten. Nur ein Verbrecher nahm solche Worte in den Mund.

Der Sem schleppte sich auf allen vieren weiter. Die Tür in den Innenhof stand halb offen. Von draußen wehte frische Luft herein. Sie tat ihm gut. Seine Gedanken klärten sich weiter. Er nahm wahr, in welchem Zustand er sich befand.

»Ich ... ich weiß nicht ... Wie komme ich hierher? Was ist los mit mir?«

Die erste Tür auf der linken Seite des Korridors öffnete sich. Es war das Zimmer seiner Assistentin.

Vellki Otis trat heraus in den Flur. Sie bückte sich über ihn. Sanft glitten ihre Hände über seinen Nacken und die Arme entlang nach vorn. Sie fasste ihn an den Handgelenken und zog ihn zu sich empor.

»Bald wird alles gut«, versprach sie leise.

Er folgte ihr in das Zimmer. Sie richtete Kissen für ihn. Anschließend reichte sie ihm einen erfrischenden Trank. Die Brause prickelte auf seiner schweren Zunge. Der süßliche Geruch weckte seine Lebensgeister.

»Was tåte ich ohne dich?«, klapperte er mit seinem Schnabel. Irgendwie schienen die beiden Hälften heute Abend nicht aufeinander zu passen. »Du bist meine Rettung.«

»Du sagst es, Kattisch. Ohne mich wärst du verloren. Dir wird eine seltene Gnade zuteil. Du lebst gewissermaßen auf Kosten der anderen.«

Seine Glieder wurden seltsam schwer. Er riss den Kopf zurück, starrte sie an. Sie bog ihren Körper in anmutiger Weise nach hinten. Ihre Hände fuhren den Hals entlang bis hinauf zum Kopf.

»Ich werde dich mit mir nehmen. Du wirst über mich kommen, und ich werde dir viele Kinder gebären. Kluge Kinder. Berühmte Nachkommen.«

Bei der Nestmutter! Sie konnte es gar nicht wissen. Sie war draußen geblieben. Von dem, was sich im Innern des Schreins abspielte, hatte sie nichts mitbekommen.

Oder doch?

. Wieder wurde ihm schwarz vor den Augen. Blind tastete er nach den Kissen, aber diese waren weg. Stattdessen spürte er die Schenkel der Assistentin. Sie packte seinen Kopf, klemmte den Hals zwischen ihre Beine und drehte sein Gesicht so, dass er sie ansehen musste.

Aber er war blind.

Sie goss kaltes Wasser über seine Augen. Der Kälteschock versetzte ihn in Aufruhr. Seine Sehfähigkeit kehrte zurück. Er sah ihr Gesicht unmittelbar über sich.

Kattisch Melchya zuckte so stark zusammen, dass er sich fast den Hals brach.

Die Augen - diese Augen.

»Hexe!«, gurgelte er.

Viel zu spät erkannte er, dass sie eine Rotiererin war. Ihre Augen rollten in ihren Höhlen wie sich schnell drehende Scheiben; zumindest wirkte es durch den starren Blick so auf ihn. Der Druck ihrer Knie auf seinen Kopf verstärkte sich. Kattisch klemmte wie in einem Schraubstock fest. Er schloss die Lider, aber sie packte sie mit rohen Krallen und riss sie auf.

»Sieh mich an! Nur dann wirst du am Leben bleiben!«

Ihre Augen rotierten. Sie versprühten Blitze in allen Farben. Kattisch wünschte sich, ganz schnell und vollständig zu erblinden, aber diesmal tat das Schicksal ihm diesen Gefallen nicht. Die Farben brannten sich in sein Gehirn ein. Er schrie oder bildete es sich zumindest ein. Niemand kam, um ihm zu helfen. Die Frauen und Kinder kannten seine Launen, seine Zornesausbrüche. Sie hielten sich ihm fern, sobald es Nacht wurde. Er war allein und Vellki Otis ausgeliefert.

»Du wirst genau tun, was ich dir sage«, drang die Stimme der Assistentin in sein Bewusstsein.

... genau tun, was ich dir sage ..., erklang das Echo tief in seinem Innern.

»Du suchst die Raumabwehr auf. Es ist deine Aufgabe, sie exakt dann ...«

Etwas knallte in seinem Kopf. Vermutlich waren es nur die Trommelfelle, die sich verformten. Ihm kam es vor, als habe ihm jemand mit aufgesetzter Waffe eine Kugel in den Kopf geschossen.

»Nein«, ächzte er. »Ich will nicht. Du kannst mich nicht zwingen.«

Eine Hand schlug gegen seinen Kopf, mehrfach und voller Wut. »Du bist stärker, als ich dachte. Aber ich kriege dich klein, Schlangenfresser.«

Woher wusste sie das? Wer war sie?

Er begriff übergangslos, dass sie alles über ihn wusste. Sie kannte seine Neigungen und Fehler. Sie war nicht zufällig seine Assistentin geworden. Es steckte ein Plan dahinter.

Und dieser Plan, das wurde ihm jetzt endgültig klar, konnte niemals von einer der anderen Sippen stammen.

Ein Schlag traf seinen Schnabel. Sie trieb ihm ein Holz zwischen die beiden Hälften und bog seinen Kopf zurück. Er spürte die Brause, wie sie zwischen den Kiefern prickelte. Kattisch Melchya würgte und wollte das Zeug

ausspucken. Die Frau trat ihm in den Rücken. Vor Schreck würgte er das Gift hinunter, das ihn alle Kontrolle über seinen Körper und seinen Geist verlieren ließ.

Drogen! Das musste es sein. Auf einmal verstand er.

»Ich breche dir das Genick, wenn du dich nicht fügst. Ich vernichte deine ganze Brut und dein Nest!«

Wieder trichterte sie ihm die Flüssigkeit ein, mindestens einen Liter. So stark verdünnt, schmeckte er das gallenbittere Gift nicht. Wahrscheinlich handelte es sich um eine halluzinogene Droge aus den Sümpfen.

Endlich war der Krug leer. Sie warf ihn achtlos zur Seite. Noch immer hielt sie seinen Kopf zwischen ihren Knien. Als seine Widerstandskräfte endgültig erlahmten, lockerte sie den Schraubstock und zog sein Gesicht weiter zu sich heran.

»Sieh mich an, Kattisch Melchya!«, flüsterte sie mit der verführerischsten Stimme der Welt. »Tu es und du rettest dein Leben!«

Wieder zog sie seine Augenlider zur Seite, dass ihm gar keine andere Wahl blieb, als sie anzusehen.

»Du hast das Programm der Nestmutter-Steuerung gefälscht«, krächzte er. »Du hast mich in eine Falle gelockt.«

Seine Schwäche nahm weiter zu. Er spürte Leere in sich aufsteigen.

Du hypnotisierst mich vergebens, war sein letzter Gedanke. Dann umfing ihn eine tiefe Ohnmacht.

8.

Diesmal verzichteten sie auf ein Fahrzeug. Nachdem Rhodan vor wenigen Minuten erst mit der LEIF ERIKSSON verschwunden war, konnte der Ilt ohnehin nach Guttücken handeln. Gucky kannte sich am Steilhang gut genug aus und teleportierte vom Plateau hinab auf eine der Zinnen.

Die Wächter waren da, aber sie schliefen. Am Himmel zog einsam ein metallen glitzerndes Flugzeug vorbei. Es verband die Kontinente untereinander und diente vor allem dem schnellen Transport von Passagieren. Waren reisten gewöhnlich in Containerluftkissen über die Weltmeere. Gucky wusste aus Rhodans Erzählungen, dass es früher auf Terra ein ähnliches System gegeben hatte.

»Ich kann die wirren Gedankenmuster nicht erkennen«, flüsterte der Ilt. »Er ist nicht da.«

Roxo Quatron widersprach. »Die automatische Auskunft irrt sich nicht. Er musste schon ein Teleporter wie du sein, um unbemerkt zu verschwinden.«

Sie sprangen hinab in einen der Innenhöfe. Die meisten Sippenangehörigen schliefen schon. Jankaron gingen, soweit sie auf der Oberfläche" eines Planeten weilten, mit Sonnenuntergang schlafen und standen bei Sonnenaufgang auf. So etwas wie ein Nachtleben kannten sie praktisch nicht.

Nur eine einzige Person schien noch hellwach zu sein. Ihre Gedanken beschäftigten sich mit einem Trank und mit rotierenden Augen. Plötzlich gerieten sie in Panik.

Gucky teleportierte blitzartig. Er ließ den Jankaron stehen, kehrte aber nach Sekunden zu ihm zurück. Im nächsten Augenblick standen sie im hinteren Teil eines Zimmers, das als Schlaf- und Arbeitsraum hergerichtet war.

Im vorderen Teil, nahe der Tür, lag Kattisch Melchya am Boden. Er rührte sich nicht. Gucky lauschte auf seine Gedankenmuster. Sie waren schwach, kaum mehr richtig spürbar. Und sie wirkten auf den Ilt noch verworren als vor Stunden.

Neben dem Handelsherrn kniete eine Jankaron. Ihren Gedanken entnahm er, dass sie Vellki Otis hieß und Kattisch Melchyas Assistentin war. Etwas schien mit ihr nicht in Ordnung zu sein. Sie bangte um sein Leben. Ihre Gedanken brachten es mit dem Trank in Zusammenhang, den sie ihm eingeflößt hatte - eine Droge, die in zu hoher Dosis tödlich wirkte.

Die Frau machte keine Anstalten, einen Arzt herbeizurufen. Und doch versuchte sie ihn zu retten, weil sie seine Hilfe benötigte. Bei einem bevorstehenden Überfall.

Hastig informierte der Ilt seinen Begleiter.

Roxo Quatron handelte sofort. Er schaltete den Deflektor ab. Mit langen Schritten durchmaß er das Zimmer.

Vellki Otis spürte die Vibrationen des Fußbodens. Sie fuhr herum, aber da war er bereits heran. Eine Faust traf sie seitlich am Kopf. Die andere warf sie von den Beinen. Im Fallen krallte sie sich an seinen Gürtel, aber an dieser Art von High Tech glitten ihre Finger ab.

»Mörderin!«, fuhr er sie an. »Wer hat dich geschickt? Einer der Handelsherren? Nein? Wo warst du vorher? Auf einem Schiff Melchyas? Es gibt nicht viele Erklärungen, warum die Angehörige einer anderen Sippe als seine Assistentin fungiert. Man hat dich auf ihn angesetzt! Wie lange flößt du ihm das Zeug schon ein? Doch nicht erst seit heute!«

Ihre Augen fingen an zu rotieren. Roxo Quatron schrie auf und drehte den Kopf nach hinten. Gleichzeitig erklang

aus dem Nichts die Stimme des Ilts.

»Sie tut es schon seit Wochen. Vellki Otis gehört zur Besatzung eines Melchya-Handelsschiffs, das in Kontakt zu den Red Chy steht. Kattisch Melchya soll ihr dabei helfen, einen Großangriff der Red-Chy-Piraten auf Jankar vorzubereiten. Der Handelsherr soll die Sabotage von innen ausführen und die planetare Abwehr außer Gefecht setzen. Den Rest erledigen die Piraten. Sie plündern den Planeten und zerstören die wichtigsten Siedlungen mitsamt ihren Bewohnern. Damit sind sie unliebsame Konkurrenz für immer los.«

Die Assistentin fuhr herum. Ihr Blick glitt suchend umher. Sie sah niemanden, und sie konnte sich auch das Erscheinen des Quatron nicht erklären.

»Die beiden Kugelschiffe gefährden den Plan«, fuhr Gucky fort. »Mit der neuen Technologie könnten die Jankaron jeden Angriff vereiteln oder sinnlos werden lassen. Das verräterische Schiff muss sich irgendwo in der Nähe des Jan-Systems aufhalten. Es erhielt einen kodierten Funkspruch von Vellki Otis. Der Zeitpunkt des Angriffs wurde vorverlegt.«

Die Assistentin wand sich noch immer unter dem eisernen Griff des Mannes.

»Wann erfolgt dieser Angriff?«, zischte Roxo Quatron.

In diesem Augenblick fingen überall in Kischario und dem Umland die Sirenen zu heulen an.

Roxo schleuderte die Verräterin zu Boden. Sie schlug mit dem Kopf auf und verlor die Besinnung.

»Zum Raumhafen, schnell!«, keuchte er.

Gucky packte ihn und den bewusstlosen Handelsherrn. Die Frau der Otis-Sippe blieb zurück.

*

»Sie greifen an!«

Gucky konnte nicht genau sagen, wer ihn da überlaut anschrie. Itchi? Kiv? Oder Vett?

Er setzte Roxo Quatron neben ihnen in der Zentrale der SIGMUNDSON ab. Ein Medorobot schwebte herbei. Er hüllte Kattisch Melchya in ein Prallfeld und brachte ihn weg.

Das Panorama-Hologramm zeigte nach wie vor den Arkonidenraumer und die Jankaron, die zu Tausenden die Baustelle belagerten. Die Ersten reagierten auf den Alarm und rannten davon.

Der 100-Meter-Kreuzer griff ein. Traktorstrahlen erfassten ganze Pulks von Einheimischen. Sie hievten sie von der Baustelle weg zum Rand des Raumhafens. Dort standen ihre Luftkissenfahrzeuge.

Die Arkoniden reagierten ebenfalls. Mit an die hundert Zugstrahlen lösten sie den Zuschauerpulk auf. Grüppchenweise verfrachteten sie die vor Erregung starren Jankaron hinüber zum Fluss oder hinauf in die Stadt auf dem Tafelberg.

Aus Kischario trafen Informationen ein, wo am Fuß des Steilhanges Eingänge in die Bunker existierten. Von diesem Augenblick an drifteten die fliegenden Bodenbrüter dorthin.

Der Ilt richtete seine Aufmerksamkeit auf die andere Seite des Raumhafens. Dort lagen drei Schiffe der Händler, die im Laufe des Nachmittags gelandet waren. Die Mikrofone der SIGMUNDSON übertrugen das Jaulen hochfahrender Systeme. Das Donnern aus den Triebwerken ließ den Boden vibrieren. Zwei der eiförmigen Gebilde arbeiteten sich steil in den Himmel, während das dritte noch am Boden blieb.

»Wir haben die erste Detailortung«, sagte Chessnut Probson laut. »Hundertzwei Schiffe der Red Chy sind am Systemrand aus dem Hyperraum gekommen. Im Augenblick sind sie noch dabei, sich zu orientieren. Die Besatzungen müssen sich wahrscheinlich erst vom Transitionsschock erholen und ihre Benommenheit abschütteln. Ein einzelnes Schiff der Jankaron hält sich fünfzig Millionen Kilometer außerhalb der Systemgrenze auf.«

»Das neunte Schiff.« Gucky war auf einmal klar, welche Bewandtnis es mit ihm hatte. Er empfing die Gedanken Roxos und packte ihn und Itchi entschlossen am Handgelenk. »Bin gleich wieder da.«

Zwei Sekunden später kehrte er zurück und nahm Kiv Aaterstam und Vett Burmer mit. Er brachte die beiden Jankaron in das soeben startende Schiff. Ihr einziger Wunsch in diesen Augenblicken war, so schnell wie möglich ins All zu kommen und ihren Planeten zu verteidigen.

Acht Einheiten gegen hundertzwei. Das Verhältnis konnte ungleicher nicht sein. Und günstiger hätten die Piraten den Zeitpunkt nicht wählen können. Die LEIF ERIKSSON war seit kurzer Zeit unterwegs in den Roanna-Sektor Tradoms. Die KARRIBO hing auf dem Raumhafen und konnte nicht starten. Jemand musste die Red Chy informiert haben.

Vellki Otis. Und das neunte Schiff weit außerhalb der Log-Bahn, das musste der Mittelsmann sein, der ihre Funkbotschaften weiterreichte.

Zum zweiten Mal innerhalb kürzester verwandelte sich die Oberfläche Jankars in eine waffenstarrende Festung. Die

Bewohner zogen sich in ihre unterirdischen Verstecke und Bunker zurück. Diesmal wussten die Soldaten an ihren Geschützen, dass der Ernstfall eingetreten war. Und so mancher Jankaron würde sich darüber Gedanken machen, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Auftauchen der beiden Kugelriesen und den Red-Chy-Piraten gab.

Es war zu spät, die Öffentlichkeit über den Verrat zu informieren. Niemand hörte jetzt zu. Die Handelsherren überlegten mit ziemlicher Sicherheit, ob sie nicht auf die Warnungen Kattisch Melchyas hätten hören sollen. Die eigentlichen Schuldigen waren in ihren Augen wohl die Jankaron aus der KELTAMMER, die Verräter der Positionsdaten.

Die Entscheidung Roxo Quatrons, Jankar so schnell wie möglich zu verlassen, stellte in Gucky's Augen so etwas wie die logische Konsequenz aus dieser Entwicklung dar. Wahrscheinlich redeten sie sich ein, ihrem Volk gegenüber etwas gutmachen zu müssen.

Quatrons letzte Gedanken, bevor Gucky in die SIGMUNDSON zurückgekehrt war, hatten sich mit dem CoJito-Jäger befasst. Er trauerte diesem Wunderwerk eltanischer Technik nach, das in der LEIF ERIKSSON stand. Vermutlich hatten sich die Wissenschaftler schon über ihn hergemacht. Mit dem Planetenjäger hätten sie die Red Chy innerhalb einer Stunde in die Luft gejagt. So aber brachte Roxos Entscheidung seinem Volk den Untergang.

Die SIGMUNDSON hüllte sich in ihren Paratron. »Start in drei Sekunden«, meldete der Bordrechner.

Auf dem Panorama-Hologramm sackte die KARRIBO scheinbar nach unten weg. In Wirklichkeit raste der 100-Meter-Kreuzer mit hoher Beschleunigung in die Atmosphäre hinauf.

»Wenn wir schon eingreifen, dann richtig«, klang Probsons Stimme aus dem Pilotensessel.

»Warte!«, rief Gucky. »Schalte mir eine Strukturlücke in den Paratron! Ich muss dringend wohin.«

Der Rechner bestellte ihn zu einer der Schleusen. Gucky teleportierte. Ein zweiter Sprung brachte ihn hinunter auf das Landefeld. Nach einer kurzen Orientierungsphase hüpfte er zu einer Schar von Robotern, die aus einer der Bodenschleusen des 1500-Meter-Riesen quollen. An ihnen vorbei teleportierte er in das Innere des Schiffes und stand drei Sekunden später der Befehlshaberin der Zweiten Imperialen Flotte gegenüber.

Ascania Vivo legte den Kopf schief, dann lächelte sie. Sie bot dem Ilt einen Sessel an. Er ließ sich darin nieder und räkelte sich genüsslich.

»Wenn du jetzt noch ein Glas Karottensaft für mich hättest, wäre mein Glück perfekt«, sagte er.

Es dauerte keine dreißig Sekunden, bis ein Servo das Bestellte lieferte.

»Am besten bleibst du hier, dann bist du vor den Angreifern sicher«, schlug ihm die Arkonidin vor.

»Kleine Fische sind das.« Gucky hob das Glas und prostete ihr zu. Anschließend nahm er einen kräftigen Schluck. »Kompliment. Genau die richtige Temperatur und Fruchtsäure. Welcher terranische Koch hat euch das Rezept verraten?«

»Das ist ziemlich lange her. Ich glaube, damals waren wir alle noch nicht geboren.«

»Außer mir.« Gucky warf sich in die Brust. »Das kannst du mir glauben.«

Ascania Vivo wurde übergangslos ernst. »Rhodan hat dir bestimmt eine Botschaft für mich hinterlassen.«

»Nein. Ich bin aus eigenem Antrieb hier. Wegen des Karottensaftes natürlich.«

Die Mascantin setzte ihr verbindlichstes Lächeln auf. Ein, zwei Male hatte sie bisher auf einen der wertvollen Brillantringe an ihren Fingern geschielt. Vermutlich waren Psi-Orter integriert. Sie zeigten nichts an.

»Die SIGMUNDSON schafft es doch sicher allein«, stellte die Arkonidin fest. Ihr Lächeln sah so überzeugend aus, dass sogar Gucky fast geglaubt hätte, sie meinte es ernst.

»Aber sie braucht Stunden dazu. In dieser Zeit ist mindestens die Hälfte der Red-Chy-Walzenraumer durchgebrochen und hat alle wichtigen Städte Jankars zerstört. Die Zivilisation hier ist erst im Aufbau begriffen. Eine solches Desaster wirft die Jankaron um hundert Jahre zurück. Gibt es einen einzigen Grund, ihnen nicht zu helfen?«

»Ja. Weil ich es nicht will.«

»Das müssen sie akzeptieren. Ich danke dir für das Gespräch, Mascantin da Vivo.«

In einem Zug leerte Gucky das Glas. Noch während er es zurück auf das Tablett setzte, teleportierte er. Zu seinem Erstaunen hinderte ihn keine Para-Falle daran, das Schiff zu verlassen.

Gucky fand sich am Ufer des Olifirnon wieder. Im Halbdunkel suchte er eine der Fahrzeughallen auf und stellte sich samt Montur unter den Scanner.

Nichts! Sie hatten ihm in der KARRIBO erstaunlicherweise keinen Mikrospion ins Fell gesetzt.

Das sprach für die Admiralin. Alles in allem blieb sein Urteil über sie aber davon unberührt.

»So ein schöner Kotzbrocken!« Geräuschvoll spuckte er den Rest des Karottensafts aus.

Er kehrte ins Freie zurück und hielt nach einem Fahrzeug Ausschau. Die Ebene war wie leer gefegt. Zum Glück konnte er sich auf seine Beine und die Funktionen seines Einsatzanzugs verlassen.

Ein kurzer Funkspruch mit der SIGMUNDSON ergab, dass der Leichte Kreuzer den Orbit inzwischen hinter sich

gelassen hatte und in Richtung Leerraum außerhalb des zweiten Planeten flog. Dort mussten die Walzen der Piraten erneut materialisieren.

Dass sie mit dieser Kurztransition von 102 Schiffen das gesamte Gravitationsgefüge des Sonnensystems erschütterten, spielte in ihren Überlegungen mit Sicherheit keine Rolle.

»Knöpft sie euch der Reihe nach vor!«, funkte Gucky nach oben. »Dann kommt keine der Walzen bis zum Planeten durch.«

Es war nicht mehr als ein frommer Wunsch. Die raumfahrenden Völker in Virginox waren nicht dumm. Mit Sicherheit änderten die Red Chy sofort ihre Taktik, teilten die Flotte in ein Dutzend kleine Pulks auf und verteilten sie über verschiedene Sektoren des planetennahen Raumes. In einem solchen Fall stand die SIGMUNDSON auf verlorenem Posten.

Und dieser Fall trat in den nächsten Minuten ein. Auf Wunder zu hoffen wäre ziemlich blauäugig gewesen.

Dass sie ab und zu doch noch geschahen, merkte Gucky Augenblicke später. Aus dem riesigen Rumpf der KARRIBO drängte plötzlich grelles Licht und erhellte das Landefeld und die Ebene bis weit über den Strom.

Der Ilt teleportierte siebenhundert Meter in die Luft und hielt sich mit seinen telekinetischen Kräften auf der Stelle. Aus knapp zwei Kilometern Entfernung beobachtete er, wie sich an der KARRIBO große Hangartore öffneten, wie sich die angedockten Kreuzer aus der Außenhülle lösten und langsam von dem Superschiachtschiff wegschwieben.

Mit der Reparatur des Schiffes hatte dieses Manöver nichts zu tun. Es konnte dafür nur einen einzigen Grund geben.

»Mädchen«, murmelte der Ilt leise. »Wenn du das tust, hast du ab sofort bei mir einen dicken Stein im Brett.«

9.

»Mach die Tür zu!« Humphrey Parrot starnte auf das Sensor-Panel des Terminals. »Ja, so ist gut. Der Sensor wird dunkel. He, ich sagte, du sollst die Tür zulassen!«

»Sie ist zu, Blue«, beharrte Sackx Prakma, seines Zeichens Assistent des allgewaltigen Chefwissenschaftlers der LEIF ERIKSSON.

»Sie ist auf!«

»Nein, natürlich zu!«

»Hölle noch mal!« Parrot erhob sich mit einem heftigen Ruck. Sein Ellenbogen schoss das ausschwenkbare Terminal zur Seite. Steif wie ein Stock wandte sich der Mann, den die meisten nur »Blue« nannten, zum Ausgang der engen Steuerkugel. »Ich sagte zulassen!«

Er stürmte in den Diskuskörper hinein zum Schleusenschott. Dämmriges Licht aus angeflanschten Lampen erhellte den engen Korridor. Dieser CoJito-Jäger war nicht für Terraner gebaut, auch nicht für Jankaron.

»Die Tür ist verschlossen, Humphrey«, sagte eine ruhige Stimme, die eindeutig nicht von seinem Assistenten stammte.

»Entschuldige, Perry.« Parrot verwandelte sich übergangslos in einen Leisetreter. »Ich hatte keine Ahnung, dass du ...«

»Die Techniker entfernen am Heck mehrere Außenplatten des Triebwerksblocks. Daran muss es liegen«, fuhr Rhodan fort.

»Diesen Unfug hat dir Sackx eingeredet, nicht wahr? Seit einer halben Stunde spricht er ununterbrochen davon.«

»Er hat Recht.«

»Blue« Parrot glaubte es erst, als die Techniker die Platten wieder einfügten und damit ein unsichtbar vorhandenes Kriechstromnetz schlossen. Der Sensor erlosch. Mit dem erneuten Abheben der Platten aus diesem tiefroten, von innen heraus leuchtenden Metall flamme der Sensor sofort wieder auf.

»Man könnte die ganze Schiffshülle als eine Art Tür ansehen.« Rhodan warf dem Assistenten einen aufmunternden Blick zu. Sackx Prakma lehnte in einer Ecke und tat, als sei Parrot Luft für ihn. »Wer es etwas altmodischer ausdrücken will, spricht von einer Mehrfachbelegung des Öffnungssensors.«

Der Chefwissenschaftler murmelte etwas in seinen nicht vorhandenen Bart. Er kratzte sich an der langen Nase, die dabei wie ein Pendel hin und her schwang.

»Sei's drum«, meinte er, diesmal etwas lauter. »Dann ist es eben eine globalisierte Sensortronik.«

Er kehrte in die viereinhalb Meter durchmessende Steuerkugel zurück und nahm seine Arbeit wieder auf.

»Das blaue Feld zeigt die Funktionen der Steuerung im Unterlichtbetrieb an«, hörte Rhodan Sackx Prakma sagen. »Es ist in sechs kleine Rechtecke unterteilt. Die Bedeutung von fünf davon haben wir noch nicht herausgefunden.«

»Hhmm.«

Perry Rhodan überließ die beiden sich selbst. Er schritt hinüber zu dem Prallfeld, in dem die Einzelteile des Kugelprojektors schwebten. Die Teams hatten den PD-Panzerbrecher sorgfältig zerlegt und vermessen. Über die Innereien der Einzelteile ließen sich bisher keine Aussagen treffen. Die Erforschung der Materialeigenschaften und der Anordnung der Bauteile unter hyperdimensionalen Gesichtspunkten nahm viel Zeit in Anspruch. Mit etwas Pech saßen sie Wochen daran, ohne dass ein Fortschritt zu erkennen war.

Hinter dem Prallfeld stand A. A. Cordable, umschwirrt von einem halben Dutzend Aufzeichnungssonden. Der Nosmo-Geborene hob kurz den Kopf, als er Rhodan sah.

»Da ist nichts zu machen, Perry. Wie ich schon sagte, wenn wir das Ding komplett zerlegen, funktioniert es hinterher vielleicht nicht mehr. Aus der partiellen Demontage Hinweise auf die Funktionsprinzipien der Waffe abzuleiten wäre Größenwahnsinn.«

Der Terraner nickte. Sie benutzten die Flugzeit bis ans Ziel lediglich dazu, um einen Anfang zu machen. Mehr nicht.

»Nur die Eltanen können uns da helfen«, fuhr der Chef der Abteilung Triebwerke und Bordtechnik fort. »Wenn wir sie jemals zu Gesicht bekommen, natürlich.«

Rhodan schüttelte den Kopf. Er hielt es für aussichtslos.

Parrot und Cordable machten sich daran, den Planetenjäger in seinen ursprünglichen Zustand zu versetzen. Sie überließen das Feld Critten Lohffeld und Zougonwana Lee. Die beiden Terranerinnen knöpften sich den Computer des kleinen Schiffes vor. Sie vernetzten ihn mit dem Syntronsystem der LEIF ERIKSSON.

Während der ENTDECKER die letzten vier Stunden Überlichtflug bis in den Zielsektor zurücklegte, zerflockten sie die Speicherinhalte.

Perry Rhodan setzte keine großen Erwartungen in die Auswertungen und er behielt Recht. Der Computer lieferte keine relevanten Daten über die Eltanen, ihre Herkunft, ihre Welten, Schiffe und Raumstationen.

Winzige energetische Hinweise deuteten an, dass ein Teil der Informationen gelöscht worden war. Der Grund lag auf der Hand. Sie sollten nicht den Truppen Tradoms in die Hände fallen, Typen wie diesem unappetitlichen Trah Rogue.

Immerhin nährte es die Hoffnung, dass irgendwo Eltanen lebten oder es eine Hinterlassenschaft dieses Volkes gab, die über den CoJito-Jäger hinausging.

Die LEIF ERIKSSON erreichte den Zielsektor. Die Katamare waren abgezogen. Lediglich die Trümmer des Eltanen-Schiffes trieben noch in der Leere.

Der ENTDECKER suchte die Umgebung im Umkreis von zwei Lichttagen ab, ohne etwas zu finden. Eine Detailtastung der kleinen gelben Sonne förderte nichts zutage.

Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Rettungskapsel innerhalb von 40 Stunden in den Stern gestürzt und verglüht war, lag unter 0,1 Prozent.

Es gab keinen Zweifel. Kein Eltane in dem Schiff hatte die Zerstörung überlebt.

Gucky würde es nicht gern hören, wenn Perry ihm die Nachricht überbrachte.

Rhodan ließ Kurs auf den über neuntausend Lichtjahre entfernten Sektor Roanna setzen. Dort lag ihr eigentliches Ziel.

*

A. A. Cordable meldete die Einsatzbereitschaft der dreihundert Raumtorpedos. Das waren immerhin zehn Prozent aller Sonden, die das Schiff mit sich führte.

Rhodan war sich bewusst, dass er damit ein nicht zu unterschätzendes Opfer brachte. Aber das war immer noch besser, als sich mit dem derzeitigen Zustand abzufinden. Der Gedanke, in Tradom festzusitzen, die Katamare im Nacken und eine schießwütige Arkonidin als Einsatzpartnerin, trug nicht gerade zu seiner Ermunterung bei.

»Rücksturz in zehn Sekunden«, meldete das Hybridsystem aus Positronik und Syntronik.

Der Blick der Terraners heftete sich auf das Hologramm des Panoramabildschirms. Noch zeigte er die seltsamen Schlieren des Hyperraums hinter dem bläulichen Schein der Grigoroff-Schicht. Augenblicke später gleißte die Sternenpracht der Riesengalaxis Tradom auf dem Schirm, durch Filter für menschliche Augen gedämpft. Trotzdem wirkte die Lichtflut gewaltig.

Die Entfernung zum Sternenfenster betrug rund fünf Lichtstunden.

Rhodans Aufmerksamkeit galt jedoch weniger dem Entfernungsmesser, sondern der dreidimensionalen Anzeige der Fernortung.

Sie waren noch da. Rund 22.000 Katamare belagerten die künstliche Hyperstruktur. Ob sie auf den

Einsatzbefehl warteten oder ihnen der Durchflug in die Milchstraße verwehrt blieb, das ließ sich nicht erkennen.

Rhodan war sicher, daß sie es bald wissen würden.

Der Terraner wandte den Kopf nach rechts. Sein Blick suchte A. A. Cordable. Der Mann von Nosmo nickte ihm zu. »Programm läuft wie abgesprochen.«

Die 300 Torpedosonden schleusten aus. Mit einer Ausgangsgeäckwindigkeit von exakt 70 Prozent Lichtgeschwindigkeit rasten sie durchs All. Die LEIF ERIKSSON verzögerte ein wenig und änderte den Kurs.

»Achtung, wir werden soeben von Hypertastern erfasst«, meldete Lauter Broch't.

Wenige Sekunden nur und die Katamare wussten Bescheid, wer da zurückgekehrt war.

Die Sonden schalteten gleichzeitig ihre primitiven Lineartriebwerke ein und wechselten in den Linearraum. Sie verschwanden von den Bildschirmen und den Nahbereichsortern.

Eineinhalb Sekunden später sprang die LEIF ERIKSSON in den Hyperraum. Zwanzig Millionen Kilometer vom Sternenfenster entfernt fiel sie in den Normalraum zurück. Keiner der Katamare hatte seine Position verändert. Der ENTDECKER hielt sich zwei Millionen Kilometer außerhalb der Reichweite ihrer Geschütze auf.

Rock Mozun saß unter der goldfarbenen Haube, jederzeit bereit, das Schiff in Emotio-Steuerung zu übernehmen. Rechts neben seinem Spezialsessel stand Zim November als Ersatzmann.

»Ich schalte um auf Positronikbetrieb«, sagte die Kommandantin. Es war das Zeichen für den Ertruser.

Eineinhalb Sekunden nach der LEIF ERIKSSON tauchten die dreihundert Sonden auf. Ihre Position lag mit knapp fünf Millionen Kilometern deutlich näher am Sternenfenster. Während die ersten Katamare ihren Kurs änderten und dem ENTDECKER den Weg abzuschneiden versuchten, rasten die Sonden auf unterschiedlichem Kurs und mit individuell ausgerichtetem Verzögerungsmodus auf das Sternenfenster zu.

Die LEIF ERIKSSON beschleunigte mit dem höchstmöglichen Wert von 880 Kilometern pro Sekundenquadrat und ging auf Ausweichkurs. Zehn weitere Katamare setzten sich in Bewegung. Sie setzten ihre KorraVir-ähnliche Waffe ein, mit der sie den Syntronbetrieb störten. Die LEIF ERIKSSON blieb davon unberührt, die vergleichsweise primitiven Sonden ebenfalls.

»Noch maximal zwanzig Sekunden«, erklang die dunkle Stimme der Kommandantin. »Achtung, die Sonden erreichen das Sternenfenster.«

Auf einem Schaubild-Holo kennzeichneten unterschiedliche Farben die Position der Sonden und ihre Geschwindigkeit. Die langsamsten flogen mit drei Prozent Lichtgeschwindigkeit an, die schnellsten mit zwanzig Prozent. Im Sekundentakt erloschen die Symbole auf dem Schaubild.

»Jetzt hast du es schriftlich, Perry«, sagte Lauter Broch't, während Rock Mozun das Flaggschiff in den Hyperraum riss. Dem Beschuss durch die Katamare entgingen sie um Haarsbreite.

Die Sonden waren ohne Ausnahme explodiert. Damit war der Beweis erbracht. Es gab keinen Rückweg.

»Drüben werden sie die Nachricht hoffentlich kapieren«, fuhr der Plophoser fort. »Vier Katamare versuchen übrigens, uns durch den Hyperraum zu folgen.«

Der Vorsprung des ENTDECKERS war zu groß. Rock Mozun flog vier Etappen kreuz und quer durch Tradom. Anschließend setzte sich die LEIF ERIKSSON in den intergalaktischen Leerraum außerhalb der Riesengalaxis ab.

Die Verfolger des Reiches Tradom tauchten nicht auf. Sie hatten ganz eindeutig die Spur verloren.

Perry Rhodan gab dem Ertruser das Signal zum Rückflug nach Virginox.

10.

Roxo Quatrons Fluchen und Flehen half alles nichts. Die KELTAMMER zauberte er auf diese Weise nicht herbei. Ihr kleines Raumschiff flog irgendwo draußen im Kugelhaufen. Aber wenigstens vermittelten ihm das Vibrieren des Bodens und das Ächzen der Verstrebungen des Walzenschiffes so etwas wie das Gefühl, die eigenen Planken unter den Stiefeln zu spüren.

Im Spurten rannten sie den Korridor entlang, in dem Gucky sie abgesetzt hatte. Die Andruckabsorber jaulten herzzerreißend. Roxo Quatron rechnete aus, wie lange sie die Belastung des Alarmstarts aushielten. Dass es reichte, bis sie die Steuerzentrale und deren Notsitze erreicht hatten, beruhigte ihn keineswegs.

Wo waren die Red Chy im Augenblick? Hingen die Schiffe der Piraten schon über Jankar?

Ein Wandsegment an der Korridorkreuzung trug die übliche Markierung.

Der Kode lautete NEMZ-3807-ZZA-VORTAL.

Im Vorbeirennen nahm der Jankaron die Zeichenfolge in sich auf.

Die KISCHAMMER - ein baugleiches Schiff mit vier schweren Impulskanonen aus den Beständen der Shuftarr.

Allen Nestern sei Dank! Mit diesem Schiff ließ sich wenigstens kämpfen.

»Automat!«, keuchte Roxo. »Melde uns dem Kapitän. Sind wir willkommen?«

Die Überwachungsautomatik reagierte nicht. Sie war entweder abgeschaltet oder ihre positronische Logik ließ es nicht zu, dass sich vier Personen durch den Korridor bewegten, während doch alle Stationen meldeten, dass die Mannschaft komplett auf ihrem Posten war.

Die Jankaron rannten weiter, erreichten den Hauptkorridor und bewegten sich bugwärts.

Endlich! Die Zentrale. Das Schott mit dem Vogelsymbol leuchtete ihnen entgegen.

Roxo setzte zum Spurt an. Im letzten Augenblick bremste er ab und riss die Arme nach vorn. Es gab einen dumpfen Schlag, als er gegen das Metall prallte. Benommen ging er in die Knie.

Es *öffnet sich nicht!*

Die Kontrolllampe brannte nicht. Jemand hatte die Leitungen abgeschaltet.

Der Gedanke, in einem steuerlosen Schiff dem Boden entgegenzurrasen, ließ ihn für ein paar Augenblicke lang die Beherrschung verlieren. Wütend schlug er um sich und trommelte mit den Fäusten gegen das Schott.

Itchi Cultega schob sich an ihm vorbei. Sie öffnete die Wandklappe und betätigte den Entriegelungsknopf. Anschließend schob sie die Tür von Hand zur Seite.

Erschrockene Gesichter starrten die vier an. Mehrere der Offiziere griffen zu den Waffen.

»Nicht schießen!«, rief Itchi. »Wir sind es!«

Sie stürmten zu den Wandschränken und zogen sich Schutzanzüge über. Itchi deponierte ihr Harphon in einer Sicherheitsbox.

»Roxo Quatron!«, sagte einer der Männer. »Wie kommst du hierher?«

Mit einem Blick auf den Bildschirm überzeugte sich der Jankaron, dass die KISCHAMMER noch immer in der Atmosphäre aufwärts stieg.

»Wo steckt Asgard Puschel?«, stellte er die Gegenfrage.

»Der Kapitän ist nicht an Bord. Er hielt sich in Kischario auf und verpasste den Abflug.«

Es schien, dass sich an diesem Tag alles gegen die Jankaron verschworen hatte.

Entschlossen klappten die vier ihre Helme zu.

»Gemäß Flottengesetz übernehme ich hiermit das Kommando über dieses Schiff.« Roxo Quatron warf sich in Asgards Sessel, gab seinen persönlichen Kode ein und erhielt vom Automaten die Freigabe.

»Itchi, Vet, Kiv, auf eure Posten!«

Sie tauschten mit den drei Artgenossen, die sich in die Sessel der Stellvertreter verzogen. Diese wiederum rückten nach hinten auf die Notsitze.

Keiner der Männer und Frauen widersprach. Sie akzeptierten es, dass die »Unschlagbaren Vier«, wie sie sich gerne in ihren Heldenliedern nannten, ein eingespieltes Team waren.

Mit kurzen Blicken nach links und rechts registrierte Roxo, dass die internen Systeme auf minimafer Leistung arbeiteten. Alle Energie lag auf den Triebwerken. Der Kapitän übernahm mehrere Reaktionskontrollen. Die Schubdüsen von Seiten- und Höhenleitwerk arbeiteten zuverlässig. Die Hauptaggregate des Impulsantriebs drückten das eiförmige Schiff ungestüm nach oben in den Weltraum.

Längst hatte sich das Schiff senkrecht gestellt. Es flog den kürzesten Weg. Sekunden später ließ es die dichten Atmosphäreschichten endgültig hinter sich und raste ins All hinaus.

Die Ortung zeigte den riesigen Pulk weit draußen. Er flog mit derzeit fünfzig Prozent Lichtgeschwindigkeit. Die Red Chy hatten wohl Probleme mit dem Erwachen aus der Bewusstlosigkeit.

Es zeigte, dass sie über eine größere Entfernung transitiert waren, vermutlich die maximale Weite von 12,5 Lichtjahren, und das mehrmals hintereinander. Insgesamt hatten sie wohl mehr als fünfzig Lichtjahre überbrückt.

Roxo Quatron klapperte spöttisch. Wenn die Red Chy gewusst hätten, wie weit die Taster und Orter der LEIF ERIKSSON und der KARRIBO wirklich reichten, hätten sie den Angriff erst gar nicht unternommen.

»Sie beschleunigen!« Itchi Cultega brachte die KISCHAMMER auf eine Flugbahn um die rote Sonne. Wenig später erreichte das Schiff dritte kosmische Geschwindigkeit.

Auf Backbord flog das zweite der drei Schiffe vom Raumhafen. Das dritte hing mit einem überhitzten Triebwerk unter ihnen in der Atmosphäre.

Warum, beim Ur-Ei, spielte ihnen das Schicksal nur so schlimm mit?

Wenigstens erfüllte sie das Orterabbild der SIGMUNDSON mit ein wenig Zuversicht.

Die Geräte der KISCHAMMER maßen drei Transitionsschocks. Die Ei-Schiffe von den gegenüberliegenden Sektoren der log-Bahn trafen ein. Die kurze Distanz warf sie in eine nur Sekunden andauernde Bewusstlosigkeit. Anschließend benötigten die erprobten Raumfahrer vierzig Sekunden, bis sie die Folgen des Entzerrungsschmerzes

überwunden hatten.

Roxo Quatron justierte den Funksender des Schiffes auf die aktuelle Geheimfrequenz.

»Wir ziehen einen Gürtel entlang der Einflugschneise und schießen Sperrfeuer«, sagte er. »Bis die Red Chy nach der Transition richtig aus ihren Schlitzaugen sehen, schießen wir so viele von ihnen ab, wie es geht. Immer zwei Kanonen auf einen Punkt des gegnerischen Schutzschilds.«

»Das ist Roxo Quatron von den Unschlagbaren Vier«, sagte eine Stimme. »Alles wird gut.«

»Beim Ur-Nest, wir schaffen das«, klang es aus einem anderen Schiff.

Das dritte Ei hatte die Atmosphäre Jankars inzwischen verlassen. Das Triebwerk erreichte Normaltemperatur, die Beschleunigung nahm deutlich zu. Jetzt waren sie zu sechst. Die beiden Schiffe im Rücken der Piraten behielten ihre Positionen bei und folgten den Angreifern.

»Jetzt!«

102 wurmähnlich gekrümmte Walzen verschwanden im Hyperraum und tauchten fast gleichzeitig wieder auf.

»Kanonen schussbereit«, knurrte Kiv Aaterstam. »Achtung, Feuer! He, was wird das?«

Die Walzen fielen wie die Heuschrecken über sie her. Ihr Austrittspunkt lag nur zehn Millionen Kiloyabaal über Jankar.

Ein Rechenfehler? Oder Absicht? Die feindlichen Linien rasten heran. Die Impulskanonen der Jankaron suchten sich ihre Ziele, fanden sie - da waren die Walzen auch schon vorbeigerauscht.

Sekunden später prallten die ersten auf die Hochatmosphäre von Jankar und explodierten.

»Aufpassen!«, schrie Roxo Quatron. »Das ist eine Finte!«

Der nächste Pulk war heran. Sein Austrittspunkt lag bei zwanzig Millionen. Die Schiffsautomatiken bremsten mit Höchstwerten. Sie schafften es bis dicht an die Linie der Verteidiger.

»Eins!«, zählte Itchi Cultega in den plötzlich aufleuchtenden Energieball hinein. »Diese Shuftarr-Kanonen sind ihr Geld wirklich wert. Zwei! Und drei! He, das war unser Treffer! Achtung - vier! Mist, das war zu früh. Fehlschuss.«

»Nester des Universums, steht uns bei!« Das war Kiv. Der Waffenmeister wusste, dass sie das Überraschungsmoment hinter sich gelassen hatten. Jetzt ging es hart auf hart.

99 gegen 8. Oder zwölf gegen einen.

Die ersteh Treffer schlügen in den rosaroten Schirm der KISCHAMMER und ließen ihn aufglühen. Roxo Quatron nahm die Energie vom Schiffsantrieb weg. Er leitete sie in die Schutzhülle. Das Ei verlor an Wendigkeit.

Es geriet vor die Waffensysteme von insgesamt fünf Walzen. Sie feuerten aus allen Rohren, behinderten sich im Augenblick aber gegenseitig. Eine explodierte. Die Trümmer schlügen ein zweites Schiff in der Nähe leck. Die Piraten drehten ab und formierten sich neu.

96 gegen 8. Roxo rechnete in Gedanken hoch, wie lange der Gegner Fehler machen musste, bis es 8 gegen 8 stand. Die Zeit reichte nicht.

92 gegen 8. Die SIGMUNDSON hatte vier Walzen kampfunfähig geschossen.

Die dritte Linie erreichte den orbitnahen Raum über dem zweiten Planeten. Zehn der Einheiten durchbrachen die Linie der Verteidiger. Ein weiteres Dutzend orientierte sich auf die andere Seite des Planeten.

Das terranische Beiboot setzte ihnen nach und zerstörte drei davon.

Kiv Aaterstam feuerte wie verrückt. Mit den vier Kanonen zwang er zwei weitere Walzen zum Abdrehen. Dann aber versiegten die Energien seiner Systeme.

»Tut mir Leid.« Roxo klapperte mit dem Schnabel. »Der Schirm braucht den Saft.«

Er lenkte die KISCHAMMER vom bisherigen Kurs auf eine Bahn hinunter zum Planeten. Die Piraten suchten ihre Ziele eindeutig in der Atmosphäre. Während ein paar die wenigen Schiffe über dem Planeten banden, wollten die anderen mit der Zerstörung oder Plünderung der Städte beginnen.

Die Bodenabwehr trat in Aktion. Überall auf den vier Kontinenten spien die Waffen ihre Energien in den Himmel.

Die Red Chy hatten diese Auskunft nur einholen wollen. Sie zogen sich fluchtartig zurück.

»Nestmutter, steh uns bei!« Roxo Quatron wusste, was jetzt auf sie zukam.

*

Ein halbes Dutzend der Piraten hielt auf die KISCHAMMER zu. Infrarotstrahlen fixierten den Energieschirm.

Der Jankaron hechelte, weil ihm unter dem Flaum plötzlich sehr heiß war. Diesmal half es nicht, den Hikup zu springen. So schnell fielen die Red Chy nicht mehr auf diesen Trick herein, das hatte sich garantiert herumgesprochen.

Kiv schoss ihnen in die Mündungen der Infrarotpeiler. Gleichzeitig ließ Itchi das Schiff taumeln, so dass die

Infrarotmarkierung ziellos über den Schirm irte.

»Vier Einheiten von hinten«, meldete Vett in diesem Augenblick. »Zielerfassung läuft.«

Das war es dann. Sie konnten nichts mehr tun. Die Energie reichte nicht einmal mehr aus, um sich in Sicherheit zu bringen.

»Schutz allen Nestern!«, murmelte Roxo Quatron in das inbrünstige Seufzen hinein.

»Schutz allen Nestern!«, antworteten die Jankaron im Chor.

Der Energieschirm der KISCHAMMER glühte grell auf. Die Anzeigen der Energiemessung verkrafteten es nicht. Sie waren unbemerkt durchgebrannt, zeigten nichts an.

Die grelle Lichtflut fraß den Schirm. Ein, zwei Sekunden höchstens, bis sie das Metall der Schiffshülle verdampfte.

Kiv schoss noch immer wie ein Wilder um sich. Die Impulskanonen feuerten auf Ziele, die übergangslos den Kurs wechselten und aus dem Blickfeld der paar noch arbeitenden Kameras gerieten. Die anderen waren von der Lichtflut blind.

Die Hitze blieb aus, ebenso die Druckwelle, die das Schott am Eingang eindrückte. Übergangslos zeigte die Energieortung einen Treffer an, den einzigen und, wie sie kurz darauf begriffen, auch letzten.

Draußen am Schirm blitzte und waberte es. Aber es handelte sich nicht um Treffer aus den Geschützen der Piraten. Es waren Trümmer der Walzenschiffe.

»Hart Backbord!«, kommandierte Roxo Quatron. Er wusste nicht, wo hinten und vorne war, bezogen auf die Frontlinie. Instinktiv wollte er hier weg.

Eine der Kameras im Heckbereich arbeitete wieder. Sie zeigte grelle Energiebahnen, die aus der Atmosphäre des Planeten in den Himmel griffen. Jede traf ein Ziel in Gestalt einer Walze. Im halben Dutzend explodierten die Schiffe der Red Chy.

Dann folgte das, was scheinbar unten an den Energiebahnen hing, Kugelraumschiffe von verschiedenen Durchmessern.

»Die Beiboote der KARRIBO«, krächzte Roxo. »Urmutter, wir danken dir!«

Dreißig Einheiten zählten sie, die in den Orbit rasten. Sie vollführten Flugmanöver auf engstem Raum und so schnell, dass die Geschütze der Walzen ihnen nicht folgen konnten. Die Kugelschiffe bezogen Positionen zwischen den Jankaron-Einheiten und den Angreifern.

Von Seiten der Piraten fiel kein einziger Schuss mehr. Der Schock war so groß, dass er die Reptiloiden lähmte. Ihre Informationen stimmten nicht, das erkannten ihre Anführer jetzt mit tödlicher Klarheit.

Die Beiboote der KARRIBO blieben davon unbeeindruckt. Die Walzen der hintersten Linie erwischten sie im Abdrehen. Die Schiffshüllen blähnten sich wie von Geisterhand auf. Sie explodierten in gewaltigen Entladungen.

Das, so begriff Roxo Quatron, musste die verheerende Waffe sein, die sie beim Durchbruch am Sternenfenster kennen gelernt hatten.

Transformkanonen!

Die Red Chy sahen ein, dass Flucht zwecklos war. Ihr Überlebenswille siegte. Auf allen Frequenzen sendeten sie ihre Kapitulation.

Aber selbst darin vermutete Roxo Quatron noch eine Hinterlist der Piraten.

Die Arkoniden aus der KARRIBO schienen ähnlich zu denken. Innerhalb weniger Sekunden detonierten zweihundneunzig der noch übrigen dreiundneunzig Walzenschiffe.

Das letzte verschonten die Waffenmeister aus der fernen Galaxis Milchstraße. Zwei der kleineren Beiboote gingen an der Walze längsseits. Sie hüllten sie in gelbe und grüne Schirmsysteme. Anschließend bestrichen sie die gesamte Oberfläche des Schiffes mit einer Energieform, die den Kapitän an die »Koma-Kralle« an seinem Gürtel erinnerte.

Ungefähr dreihundert Arkoniden in schweren Kampfanzügen sowie Roboter enterten die Walze.

»Nestmutter, steh uns bei!« Vett Burmer flatterte vor Erschütterung mit den Halsfedern. Sie schlugen von innen gegen den Raumhelm. »Was werden sie mit ihnen anstellen?«

»Was interessiert es uns?« Der Kapitän schaltete den Schutzschild um die KISCHAMMER ab. Er leitete die Energien in den Antrieb und die beiden Traktorprojektoren.

Das eiförmige Schiff nahm Kurs auf die Trümmer der Walzen. Die Suche nach Überlebenden begann.

Auf den Detailtastern bot sich ein erschreckendes Bild. Kein einziger Pirat hatte die Detonation seines Schiffes überlebt. Die Jankaron fanden nicht einmal Tote. Es war, als seien die Walzen unbemannt gewesen. Nur ab und zu wiesen winzige Fetzen auf die Existenz von Lebewesen hin.

Von den eigenen Schiffen hatte wider Erwarten keines einen ernsthaften Treffer erhalten. Zwei konnten nicht mehr aus eigener Kraft landen und mussten abgeschleppt werden.

Sechs der großen Kugelraumer nahmen Fahrt auf. Sie beschleunigten mit Irrsinns werten. Die Jankaron und ihre Taster mühten sich redlich, die Bahnkurven der Schiffe zu verfolgen. Es gelang nur teilweise.

Augenblicke später verschwanden, die sechs Beiboote der KARRIBO spurlos. Über das Ziel ihres Fluges konnte Roxo Quatron nur Vermutungen anstellen. Flogen sie direkt nach Muti-Zyq, dem geheimnisvollen Heimatsystem der Red Chy?

Die Besatzungen der acht Schiffe brachten die Suche nach Überlebenden zum Abschluss. Danach leiteten sie, die Landung ein. Die KISCHAMMER steuerte zum Raumhafen Kischarios hinab, die anderen flogen zu den Werften am Südende des Kontinents Janka. Fast gleichzeitig mit ihnen landete die SIGMUNDSON.

Die KARRIBO hing noch immer dicht über dem Boden. Teile ihrer Außenhülle hatten sich in ein stählernes Skelett verwandelt, an dem die Roboter sich wie etwas zu groß geratene Flöhe ausnahmen.

»Wir bedanken uns bei Chessnut Probson und der Mascantin für die Unterstützung«, funkte Quatron. »Eure Schiffe haben großes Unheil von unserem Volk abgewendet.«

»Ich kann es noch immer nicht richtig glauben«, piepste Itchi Cultega. »Das war wie ein böser Traum.«

»O nein, mein Flederchen!« Roxos Stimme klang ein wenig belustigt. »Das war der Anfang. Wir müssen noch sehr viel lernen, wenn wir wirklich zu einem Volk von raumfahrenden Händlern werden wollen, dem man Beachtung schenkt und das man achtet.«

Die Eltanen und der Kontakt zu den Völkern der Milchstraße waren ein Glücksfall, wie er selten einem Volk widerfuhr. Sie durften diese Chance nicht ungenutzt verstreichen lassen.

Das wusste auch die Schlichterin. Sie würde es in ihrem Urteil berücksichtigen.

Und bei alledem - Roxo entschlüpfte ein Keckem der Freude - standen sie erst am Anfang, streckten erst die Krallen nach den Sternen aus, ohne sie schon wirklich festzuhalten.

Itchi holte das Harphon aus der Wandbox. Sie zupfte zaghaft ein paar Akkorde, dann schlug sie in die Saiten, dass es eine Wonne war.

Sie waren vier, wie's keine and'ren

Gab in Virginox.

Sie räumten auf mit allerhand

Gesindel und Gesocks.

Sie kämpften hart und listenreich.

An Mut tat's ihnen niemand gleich

Im ganzen Sternenreich ...

Zu dritt sangen sie, erst leise, dann lauter. Plötzlich aber hielten sie gemeinsam inne und lauschten verwundert auf das Brummen, das aus dem Schnabel Kiv Aaterstams drang. Es hörte sich fast wie Gesang an, aber der Waffenmeister blieb seinem Prinzip treu, niemals mehr richtig zu singen. Als er sich ertappt sah, brach er ab.

Sie setzten die Ballade fort, denn sie waren erst an ihrem Anfang.

Für die Unschlagbaren Vier zählte nur eines: Sie gehörten dazu, waren mittendrin. Die Entwicklung im Kugelhaufen ging nicht an ihnen vorbei.

Das flüsterten die Nestmütter ihren Nestlingen immer wieder ins Ohr. Und so geschah es.

Nicht vorbei an den Helden,

Das kann man vermelden,

Sind sie Schritt für Schritt

Für die Zukunft fit.

Sind überall und hier

Die Unschlagbaren Vier.

11.

»Gütiger Geier! Was war denn hier los?« Der Ausruf entfuhr Lauter Broch't, als er genau registrierte, was die Ortung anzeigte.

Die Situation im Jan-System hatte sich grundlegend verändert. Die Trümmer von Dutzenden von Raumschiffen trieben über Jankar.

Der Plophoser verstärkte die Detailtreue der Messungen. Proportional dazu erhöhte sich die Anzahl der Schiffe, zu denen die Überreste gehörten.

»Es sind mehr als sechzig. Ihre ursprüngliche Form dürfte walzenförmig sein. Leute, hier hat ein Überfall stattgefunden.«

Und er war offensichtlich genauso schnell zu Ende gewesen, wie er begonnen hatte.

Perry Rhodans Gesicht verfinsterte sich. Die energetischen Restspuren der Auseinandersetzung lieferten Informationen auf den Verursacher. Hier war mit Transformkanonen geschossen worden. Und die Schlacht hatte kurz nach dem Abflug der LEIF ERIKSSQN stattgefunden.

Die Beiboote der KARRIBO - die Admiralin hatte sie eingesetzt und die Schlacht innerhalb kurzer Zeit für sich entschieden. Eine einzige Walze entdeckten die Terraner, die beschädigt, aber nicht vollständig zerstört in Richtung der roten Sonne trudelte. Detailortungen ergaben, dass niemand in dem Wrack am Leben war. Es existierten keine energetischen Reflexe. Das Schiff sendete nicht einmal einen Notruf.

Die Augen aller Anwesenden ruhten übergangslos auf dem Unsterblichen.

Rhodan straffte sich. »Anflug auf Jankar!«, ordnete er an. »Wir landen.«

Pearl TenWafer nickte. Die Pranken der Epsalerin klammerten sich noch fester um die Lehne ihres Sessels, als sie es sonst taten.

Mitten zwischen den Sesseln von COMMAND tauchte übergangslos eine Gestalt auf. Es war Gucky. Er trug einen Raumanzug.

»Uff«, piepste er. »Fünfmal eine Million Kilometer, das schlaucht ganz schön, kann ich euch sagen.«

Rhodan ging nicht darauf ein. »Was ist mit den Jankaron, Kleiner? Wo sind ihre Schiffe?«

»Sie stehen in den Werften des Kontinents. Man überholt sie dort. Der kurze Kampf mit den Red Chy hat das Material überaus strapaziert. Die KISCHAMMER unter ihrem derzeitigen Kapitän Roxo Quatron liegt als Einzige auf dem Raumhafen Kischarios.«

»Und die Arkonidin?«

»Sie ist über ihren eigenen Schatten gesprungen. Entgegen ihrer Überzeugung hat sie in den Kampf eingegriffen.«

»Sie wollte nicht?«

»Es war doch das, was du ihr die ganze Zeit zu verstehen gegeben hast. Dass sie sich zurückhält.«

»Du hast mit ihr gesprochen?«

»Jemand musste sie überzeugen. Na ja, sie hat sich geziert. In Wahrheit stand für sie garantiert schon vorher fest, dass sie eine Entdeckung der KARRIBO auf Jankar nicht hinnehmen würde. Sechs ihrer 200-Meter-Kreuzer sind noch unterwegs in Virginox.«

Perrys Gesicht verdüsterte sich weiter. Ascania Vivo beließ es also nicht bei der Vernichtung der Angreifer. Sie schickte ihre großen Beiboote in den Kugelhaufen. Die Absicht der Mascantin lag auf der Hand.

»Ist sie da?« Seine Stimme klang scharf.

»Natürlich. Sie überwacht die Arbeiten an ihrem Flaggschiff.«

»Sie wird dazu noch eine ganze Weile Gelegenheit haben.«

Während die LEIF ERIKSSON in die Atmosphäre des zweiten Planeten hinabsank, ließ Rhodan eine Holo-Verbindung in die Zentrale der KARRIBO schalten. Ascania Vivo saß in einem Konferenzraum neben der Leitzentrale. Sie schien bereits mit seinem Anruf gerechnet zu haben.

»Ich habe in unser aller Interesse gehandelt«, sagte sie an Stelle einer Begrüßung. »Erwartest du, dass ich mich dafür rechtfertige?«

»Nicht direkt. Zunächst einmal danke ich dir, dass du die Jankaron vor dem Untergang bewahrt hast. Für Mord allerdings gibt es auch da keine Rechtfertigung. Es ist ein Unterschied, ob wir das Schiff eines überlegenen Angreifers zerstören oder einen Gegner vernichten, der uns heillos unterlegen ist.« Rhodans Stimme besaß in diesem Augenblick etwas von klimorigem Eis. »Du hättest den Piraten eine Lektion erteilen können. Das wäre genug gewesen.«

»Sie hätten die Koordinaten des Jan-Systems an alle Völker von Virginox weitergegeben und ihnen verraten, dass sich fremde Schiffe auf Jankar befinden. Es hätte keine zwei Tage gedauert, und Schiffe des Reichen Tradom wären hier erschienen. Ich habe die einzige Möglichkeit gewählt, dies zu verhindern.«

Rhodan erhielt eine Information von Lauter Broch. Die sechs Schiffe kehrten zurück. Die Miene der Mascantin hellte sich auf.

»Die sechs Schiffe haben die Basis der Piraten vernichtet. Auf dem Planeten Muti-Zyq gibt es jetzt keinen funktionsfähigen Raumhafen und keine Werft für Großkampfschiffe mehr.« Sie hob die Hand, bevor Rhodan etwas sagen konnte. »Die Zivilbevölkerung wurde geschont, wir haben nur militärische Ziele angegriffen. Sieh's so, Terraner: Von diesem Augenblick an ist Virginox frei von diesen Verbrechern, von ein paar versprengten Einheiten abgesehen. Mit denen werden die Jankaron leicht fertig.«

»Und auf all das bist du wirklich stolz?«

»Spar dir deinen Spott! Wir haben freie Bahn, und unser Versteck bleibt geheim. Das allein zählt. Diesen Erfolg

lässe ich mir von dir nicht schlecht reden, Rhodan. Egal, ob du dreitausend oder zehntausend Jahre Erfahrung hast.«

»Darum geht es nicht. Das weißt du ganz genau.«

Sie legte die Stirn in Falten. Er begriff, dass sie ihn nicht verstanden hatte.

»Bei einem solch brutalen Angriff gab es garantiert Zehn-, wenn nicht sogar Hunderttausende von Toten, die meisten sicher Zivilisten. Das war nicht nötig, das ist brutaler Mord. Dafür bringe ich dich nach unserer Rückkehr vor das Galaktikum.«

Sie sperrte den Mund auf. Fassungslos starre sie ihn an, unfähig, dies als Reaktion auf ihre Tat zu akzeptieren. Nach ihrem Verständnis hatte sie das einzige Richtige getan, um die beiden Kugelriesen und ihre Insassen zu schützen.

Plötzlich sprang sie auf. Ein gezischter Befehl, die Hologrammverbindung brach zusammen.

»Soeben trifft eine Nachricht aus Kischario ein«, hörte Rhodan den Plophoser sagen. »Die Schlichterin ist eingetroffen und wird ihr Urteil verkünden.«

*

Diesmal drängten sich im Ratssaal des Kajjin-Lür doppelt so viele Jankaron, wie eigentlich hineinpassten. Rhodans Delegation erschien in derselben Zusammensetzung wie beim ersten Mal. Ascaris Miene blieb steinern, als sie neben Rhodan Platz nahm.

Verion Jarrin begrüßte die Schlichterin und bat sie, ihr Urteil zu verkünden.

Von zwei ihrer Säntenträgerinnen gestützt, erhob sich die alte Jankaron. Ihr Gesicht war um einige Nuancen blasser als beim letzten Mal. Das Restgefieder klebte auf der Haut. Die wertvolle Robe saß nicht richtig.

»Das Volk der Jankaron hat sein Urteil gefällt«, verkündete sie mit leiser, aber fester Stimme. »Wir werden euch helfen. Der Tauschhandel gilt. Die Einzelheiten legt der Rat im Einvernehmen mit den Kommandanten der beiden Schiffe fest. Die Ereignisse der letzten Tage haben gezeigt, dass die Fremden aus der Galaxis Milchstraße unser Volk in jeder Weise unterstützen. Ohne ihr Eingreifen gäbe es uns nicht mehr. Ein einfaches Dankeschön ist nicht genug. Von jetzt an wird unser Volk die Gestrandeten aus der Milchstraße in jeder erdenklichen Weise unterstützen. Schutz allen Nestern!«

»Schutz allen Nestern!«, gackerte die Versammlung.

Die Schlichterin sank in ihre Kissen zurück. Die Trägerinnen nahmen die Säntfe wieder auf und trugen sie hinaus zum Luftkissenboot.

Die Jankaron und Galaktiker folgten ihr langsam. »Draußen blieb Ascar da Vivo stehen und wandte sich zu Perry Rhodan um.

»Du hast eine Nachricht im Morsealphabet in die Milchstraße geschickt!«, stieß sie hervor. »Hast du wirklich den Zhdopanthi informiert? Oder war das wieder ein Bluff?«

Rhodan blieb der Mascantin die Antwort schuldig.

»Nun gut«, fuhr sie fort. »Du hast erreicht, was du wolltest, ich ebenfalls. Was schlägst du vor, wie wir weiter verfahren sollen?«

Er lauschte ihrer Stimme nach. Sie enthielt keinerlei Untertöne. Die Mascantin dachte tatsächlich, was sie sagte. »Wir beginnen unverzüglich mit unserem Vorstoß nach Tradom. Die LEIF ERIKSSON wird dreißig ihrer Hundert-Meter-Kreuzer auf den Weg schicken.«

»Bis zur Wiederherstellung der KARRIBO vergehen noch sechs Tage. So lange schicke ich acht 200-Meter-Kreuzer in den Einsatz. Bitte besprich die Details mit meinen Offizieren!«

Sie sagte »bitte«. Rhodan registrierte es mit einiger Überraschung.

Ascar da Vivo entfernte sich. Von der Gruppe der Hohen Räte kam Roxo Quatron herüber, begleitet von Kattisch Melchya. Der Handelsherr bedankte sich überschwänglich für die Rettung aus den Klauen seiner Assistentin. Vellki Otis saß inzwischen im Festungsbunker von Kischario und wartete auf ihren Prozess.

Das Kontaktschiff hatte die Flucht ergriffen, aber es würde nicht weit kommen. Es gab keine größeren Einheiten der Red Chy mehr, bei denen es Zuflucht finden konnte.

»Du erinnerst dich an meine Worte, als wir die Milchstraße erreichten und uns zum ersten Mal gegenüberstanden?«, fragte Roxo Quatron, als der Handelsherr gegangen war.

»Natürlich«, nickte Perry.

»In den vergangenen drei Tagen hat sich erwiesen, dass mein Schnabel mir die richtige Richtung gewiesen hat. Und deshalb sei, gewähr' mir die Bitte, in unserem Bunde nicht der Dritte, aber der Fünfte.«

Perry Rhodan reichte ihm die Hand.

Wie aus dem Boden gezaubert standen plötzlich die anderen drei des Quartetts um ihn herum. Itchi Cultega

zupfte das Harphon. Vett Burmer trällerte einen Prolog. Dann fielen die drei Sänger gemeinsam ein.

*Zurückgekehrt sind sie als Sieger,
Als echte, wahre Überflieger.
Dass keiner je den Schnabel rümpf
Über die Unschlagbaren Fünf!*

Epilog

10. November 1311 NGZ - am Sternenfenster.

Der Syntronverbund der CHARLES DARWIN gab Alarm. Auf der anderen Seite des Sternenfensters ereigneten sich Explosionen.

»Sie werden doch nicht...«

Mit einem Satz war Bully aus dem Bett. Er starnte auf das Hologramm, das die Aufnahmesonden unmittelbar an der Übergangszone lieferten.

Scheinbar sinnlos ereigneten sich »drüben« Dutzende, dann Hunderte kleiner Explosionen. Als das Phänomen endlich aufhörte, waren es exakt dreihundert Stück.

Während Bully sich anzog, zermarterte er sich das Gehirn, was es bedeuten könnte. Für einen Versuch der Katamare, die von den Eltanen erzeugte Sperre zu durchbrechen, nahm sich der Vorgang ein wenig zu mickrig aus. Um einen Rückkehrversuch der beiden Kugelriesen handelte es sich auch nicht.

In dem Stakkato aus Explosionsblitzen musste irgendein System stecken. Der Gedanke, dass es sich um eine Nachricht der Katamare an Trah Rogue handelte, lag auf der Hand.

Aus dem Tender VARQUASCH traf eine Nachricht ein. Sie erreichte Bully, als er in der Hauptzentrale des ENTDECKERS eintraf. Eine Sonde des Tenders hatte für einen ultrakurzen Moment das optische Abbild eines Gegenstands drüben aufgezeichnet. Die Auswertung ergab, dass es sich um eine terranische Torpedosonde handelte.

Also doch! Rhodan musste in der Nähe des Sternenfensters sein. Er hatte 300 Sonden, exakt zehn Prozent des Bestandes der LEIF ERIKSSON, gegen das Sternenfenster gejagt. Dass sie explodiert waren, musste Absicht sein. Schließlich wusste der Terranische Resident, dass das Fenster nur noch als Einbahnstraße genutzt werden konnte.

Plötzlich fiel es Bully wie Schuppen von den Augen. Die Anzahl spielte keine Rolle, auch nicht die kaum feststellbaren Kursvektoren.

Die Abstände zwischen den Aufschlägen der Sonden am Sternenfenster - das musste es sein.

Der Syntronverbund machte sich auf die Suche. Mit der ältesten, aber auch einfachsten Methode landete er einen Volltreffer. Die Intervalle von 0,1 und 0,3 Sekunden waren es, die ihnen die Botschaft vermittelten. Kurz-lang, langkurz-lang und so weiter.

Es war das terranische Morsealphabet. Zwischen den Zeichen lagen Explosionspausen von 0,8 Sekunden.

Dreimal insgesamt war die Botschaft in dem Explosionsschauer enthalten, einschließlich der Anfangs- und Schlusszeichen der Botschaft. Neun der explodierenden Sonden bildeten eine Art Abschluss ohne Inhalt.

Augenblicke später lag das Ergebnis der Leuchtbotschaft vor. *Treffpunkt verpasst. Sitzen in Tradom fest.*

Die Eltanen konnten den Galaktikern und den Jankaron also nicht helfen. Oder sie waren nicht mehr am Leben.

Für die Milchstraße bedeutete es eine schlimme Enttäuschung. Von »drüben« konnten die Völker keine Unterstützung gegen die sieben Katamare und den Konquestor Trah Rogue erwarten.

Mit der Rückkehr der LEIF ERIKSSON und der KARRIBO war in naher Zukunft nicht zu rechnen.

Wenn überhaupt...

E N D E

Die ersten Unternehmungen der Terraner und Arkoniden in Tradom waren nicht so erfolgreich: Der Kontakt zu den Eltanen kam nicht zustande, die Rückreise ist derzeit nicht möglich. Immerhin haben sie eine sichere Basis aufbauen können.

Wie es in dem Kugelsternhaufen Virginox und in der Großgalaxis Tradom weitergeht und welche Abenteuer auf die Terraner warten, das erzählt Horst Hoffmann im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Der

Roman trägt folgenden Titel:

DER WEISSE TOD